Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 15. Februar 1905. No. 7.

Sag' wenig.

Sag' wenig, aber denke viel,
Dann kommst du leichter ja zum Ziel,
Und trau' nicht allen Leuten;
Aus hundert meint nur eins es gut—
Du siehst nicht, was man heimlich thut,
O trau' nicht allen Leuten!

Sag' wenig, wiege jedes Wort,
Was du gesprochen fliegt schnell fort,
Es wird nicht wiederkehren —
Du schütt'st dein Herz vor jedem aus
Und heimlich lachen sie dich aus,
Sie spotten deiner Zähren.

Sag' wenig, sei auf deiner Hut!
Vertraue nicht der falschen Brut,
Die sich so lieb kann stellen—
Und ob du ihnen Gut's gethan,
Hoff' nicht auf Dank, o das ist Wahn;
Horch, wie sie heimlich bellen!

Sag' wenig, einerlei wie's geht,
Und wenn die Hölle vor dir steht,
Schau' dreist in ihren Rachen.
Es kommt ja eine and're Zeit,
Der Frühling kommt im bunten Kleid,
Auf Weinen folgt dann Lachen.

Sag' wenig, fällt dir's noch so schwer,
Wenn es auch unerträglich wär',
Die schönste Kunst ist: schweigen!
Und klagten sie dich alle an,
Zum Dank dafür, was du gethan—
Dein höchster Zorn sei: schweigen.

Sag' wenig, einmal klärt sich's auf,
Die Zeit in ihrem stillen Lauf
Kann allen Jammer wenden;
Und wärst du heut' im dunklen Thal,
Fern von der Sonne heiter'm Strahl,
Die Nacht muß einmal enden.

Sag' wenig, denk' dein Teil dazu,
Bewahre dir des Herzens Ruh'
In allen schweren Tagen.
Sei immer nur dein bester Freund,
Der mit dir lacht, der mit dir weint,
Der Freud' und Leid hilft tragen.

Eine merkwürdige Erweckung.

Eine der merkwürdigsten Erweckungen, deren die Kirche in vergangenen Jahrhunderten sich erfreute, greift gegenwärtig in Wales, einer Provinz Englands, um sich. Dieselbe ist von solch merkwürdigen Umständen und durchgreifenden Wirkungen begleitet, daß sie weit über die Grenzen Wales und Englands hinaus die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und allenthalben die größte Bewunderung erregt. Nicht nur die Zeitungen Englands, selbst auch die anderer Länder bringen dieser wunderbaren Erweckung großes Interesse entgegen, und sowohl die weltliche als die religiöse Presse sendet spezielle Vertreter nach Wales, diese religiöse Bewegung, welche die ganze Provinz zu durchdringen scheint, zu beobachten und Bericht darüber zu erstatten. Ganze Distrikte sind von dieser Erweckung bereits ergriffen, so daß in Nord- und Süd-Wales in den letzten Wochen nicht weniger als etwa 20,000 Bekehrungen stattgefunden haben.

Daß die Bekehrungen im allgemeinen nicht oberflächlich, vielmehr äußerst gründlich zu sein scheinen, dafür sprechen die übereinstimmenden Zeugnisse solcher, die Gelegenheit haben, mit den näheren Verhältnissen sich bekannt zu machen. Einer derselben schreibt darüber, daß die Erweckung mit der Plötzlichkeit eines Sommersturms zum Ausbruch kam, alle Zeichen der Echtheit aber an sich trage. Eine Erweckung, schreibt er richtig, welche die Leute, die Jahre lang nicht zusammen gesprochen haben, miteinander aussöhnt, die getrennte Ehegatten wieder miteinander vereinigt, verlorene Söhne und Töchter in die Arme ihrer Eltern mit gebrochenen Herzen zurückführt, Geschäftsleute in Erstaunen setzt, indem ihre Kassen mit Geld sich füllen, das sie als hoffnungslos verloren glaubten, die dem Fluchen, Trinken und Spielen ein Ende macht, die Wirtschaften schließt und Gefängnisse entvölkert, trägt alle Merkmale der Echtheit an sich. Der Magistrat eines Gerichts berichtet, daß in den vielen Jahren, in denen er mit dem Gericht in Verbindung stehe, es das erste Mal gewesen sei, daß er über Weihnachten und Neujahr nichts zu thun hatte. In Süd-Wales waren um diese Zeit stets Trunkenheit, Schlägereien und allerlei Ausschreitungen an der Tagesordnung, dieses Jahr aber hörte man nur religiöse Gesänge, und in vielen Häusern fanden Betstunden statt. Von einem Augenzeugen wird mitgeteilt: „Seit sechs Wochen sind die Theater und Vergnügungslokale geschlossen, Familienzwistigkeiten wurden beseitigt, und manche andere Dinge sind zu meiner Kenntnis gekommen, über welche man sich wirklich freuen muß. Ein Mann sandte einem Geschäfte eine beträchtliche Geldsumme und fügt hinzu, es sei das die Summe einschließlich der Zinsen, um welche er das betreffende Geschäft betrogen habe. In einem Hause sollte ein Faustkampf stattfinden, statt dessen wurde eine Betstunde gehalten, wobei mehrere der Familienglieder bekehrt wurden. Anstatt über den Ausgang des Faustkampfes ihre Spalten zu füllen, berichteten die Zeitungen über die wunderbaren Bekehrungen, die an jenem Abend stattgefunden hatten.

Das Werkzeug, dessen sich der Herr in dieser außerordentlichen Erweckung bedient, ist ein noch junger Mann von etwa 26 Jahren Namens Evan Roberts, der bis vor etlichen Monaten in einer Kohlengrube arbeitete, also ein ganz gewöhnlicher, einfacher Mann. Was ist nun das Geheimnis seines wunderbaren Erfolgs? Ist es große Gelehrsamkeit oder außergewöhnliche Beredtsamkeit? Weder das eine noch das andere. Es ist keine andere Kraft noch Macht als die, womit alle Männer ausgerüstet waren, die Großes im Reich Gottes geleistet haben — er ist voll Glaubens und Liebe, voll des Heiligen Geistes. Ein brennend Feuer ist in seinen Gebeinen, das ihn drängt und treibt, von der rettenden Gnade in Christo zu zeugen und die in Sünden verlorene Menschheit für den Herrn zu gewinnen.

Die Versammlungen an den verschiedenen Orten, die nicht selten den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch fortdauern, tragen einen gemischten Charakter. Da es an vielen Plätzen an Predigern fehlt, verlegt man sich oft nur auf das Lesen des Wortes Gottes und auf das Gebet und Bekenntnis, während dem lebendigen Gesang stets viel Zeit eingeräumt wird. Vor und während des Gottesdienstes wird viel gesungen, und der herrliche Gesang soll nicht selten von wunderbar ergreifender Wirkung sein.

Der Zudrang zu den Versammlungen ist ein ganz merkwürdiger. Die Versammlungsplätze sind oft viele Stunden vor der bestimmten Zeit nicht nur mit Zuhörern dicht angefüllt, sondern die Leute stehen selbst in großer Menge außerhalb der Kirchen und Kapellen und füllen die Zeit bis zum Beginn des eigentlichen Gottesdienstes mit begeisterten Gesängen oder anderen religiösen Uebungen aus, wobei es nicht selten geschieht, daß schon Bekehrungen stattfinden, ehe der Gottesdienst nur seinen Anfang genommen hat. Während eines neulichen Gottesdienstes machte der Evangelist Roberts die Bemerkung, daß es früher schwierig gewesen sei, die Leute in den Gottesdienst zu bringen, nun bestehe die Schwierigkeit darin, daß man nicht wisse, wie die zahlreichen Massen unterzubringen.

Seine Ansprachen an das Volk sind ungemein einfach, aber von einer tiefen Gemütsbewegung durchdrungen, besonders wenn er sich an die Unbekehrten wendet. Dann feuert er seine Zuhörer beständig an zur Thätigkeit für den Herrn. Sie sollen aber mit ihrer Arbeit für den Meister daheim beginnen. Es sei schwerer, meint er, in seiner eigenen Familie von Christo zu zeugen als unter Fremden, und wer es daheim fertig bringe, der könne es auch anderwärts thun. Die Religion muß zuerst in der Heimat sich geltend machen. In manchen Familien aber, bemerkte er, trifft man nur eine Religion der Furcht und des Zweifels; wo aber wahre Religion ihren Eingang findet, da kehrt Freude und Wonne ein und die Familienglieder leben in herzlicher Liebe miteinander. Gott sei Dank für eine solche Religion.

Jedenfalls ist dieser Roberts ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand Gottes, wodurch er sein Reich bauen will.

J. G. B.
(Chr. Botschafter.)

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, den 3. Februar 1905. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Indem von meinen vielen Freunden niemand etwas schreibt, will ich wieder einen Bericht einsenden. Da sind Diedrich Neufelds Kinder, Münsterberg; Gerhard N. Lindenau, Joh. N., Kinder, Halbstadt; Peter und Hermann N. Kinder, Fürstenau, wie auch Joh. Goossens Kinder daselbst. Von Hermann N., Orloff, bekomme ich ab und zu Briefe.

Bitte, schreibt uns alle, wenn auch durch die liebe „Rundschau“. Dieses ist von meines Vaters Seite; sollte ich noch alle Freunde von Mutters Seite aufnennen, dann käme der Editor auch noch mit in die Reihe. (Nur gut, daß wir, als wir letzten Herbst bei Inman, Kan., waren, auch Freund Neufeld besuchten.—Ed.)

Wir sind nach alter Weise gesund. Abr. Martens in Buhler bestellt seine Brüder in Rückenau zu grüßen. Frau Franz Ens wurde am 2. Februar begraben. Korn. Enns, Inman, ist schon etwa ein Monat krank im Bett. Die Fischauer hier sind alle noch am Leben; auch Witwe Enns und Witwe Heinr. Wiens mit ihren Kindern. Mein lieber Freund, Jakob Wölk, Fischau, ich bin seit dem 6. Dezember 1904 76 Jahre alt; wie alt bist Du? Du, liebe Witwe Enns, Dallas, Oregon, die Ihr Euch unserer Gemeinde angeschlossen habt, seid Ihr alle froh im Herrn? Bitte um einen Brief.

Die Zeit, wo ist sie doch geblieben,
Sie eilt sehr schnell mit Schritten;
Wo sind doch uns're Treuen, Lieben,
Sind heimgegangen in die Ruh'
Jetzt klopft der Tod an uns're Thür,
Mach' dich bereit, es ist an dir!

Wo ist die Zeit, da wir froh auf den Armen unserer Eltern waren? O, wie schnell ist sie dahin!

Euer Mitwanderer zur Ewigkeit,
Johann Neufeld.

Hillsboro, den 4. Feb. 1905. Wünsche dem Editor und allen Lesern der „Rundschau“ Gottes reichen Segen. Ich lese oft so schöne Berichte und Nachrichten von Rußland, und dachte auch einmal ein wenig der lieben „Rundschau“ von uns auf den Weg mitzugeben, wenn es dem Editor recht ist. Habe auch noch Freunde und Geschwister dort, aber schon lange keine Nachricht von ihnen erhalten. Was mir am meisten anliegt ist: Ich habe ein Jahr zurück drei Photographien nach Rußland geschickt und keine Nachricht erhalten, ob sie hin gekommen oder verloren gegangen sind; habe im „Zionsbote“ nachgefragt, aber nichts erfahren, so wollte ich nochmal durch die liebe „Rundschau“ anfragen. Ich glaube doch, daß die „Rundschau“ in der Nähe gelesen wird. Eins ist an Euch lieben Geschwister, David Boesen, Ladekopp, das zweite an Geschwister Peter Boesen, Tiegenhagen, und das dritte ist an Geschwister Peter Rempel, Memrik. (Die „Rundschau“ geht nach allen diesen Plätzen.—Ed.) Diese waren von meinem Bruder Benjamin; ich bin der Sender. Sollten sie hingekommen sein, so bitte ich die lieben Geschwister, es uns zu berichten, wenn nicht brieflich, so doch durch die „Rundschau“. Wir sind noch am Leben und erfreuen uns samt Kinder einer guten Gesundheit; zwei sind verheiratet, vier haben wir noch zu Hause, sind auch alle groß. Ich und Mama sind ganz grau. Mama war Sonntag 56 Jahre alt; ich werde im Juni 53 Jahre alt. Ach, wie schnell eilt doch die Zeit—bald haben wir unsern Lauf vollendet! Mein Gebet ist, daß wir bis ans Ende beharren möchten, dann werden wir ewig selig sein. Das wünscht Euer Bruder in Christo Jesu. Amen.

A. J. Boese.

Vassar, den 3. Feb. 1905. Liebe „Rundschau“! Die Familie des jüngst verstorbenen Christian Gingerich beauftragt mich, eine kurze Biographie zu schreiben, weil sehr viele Leser mit ihm bekannt waren.

Christian Gingerich erblickte das Licht dieser Welt den 26. Feb. 1833 zu Darmstadt, Hessen, und starb hier, bei Vassar, Osage Co., Kan., den 22. Januar 1905 im Alter von 71 J., 10 M., 26 T. Vater Gingerich hatte mehrere Monate an Blasenkatarrh zu leiden. Er sehnte sich oft nach der Ruhe die dem Volke Gottes verheißen ist.

Der Verstorbene hinterläßt seine trauernde Witwe und 10 Kinder, sechs Söhne und vier Töchter, die ihm hoffnungsvoll auf ein frohes Wiedersehen nachblicken. Die Beerdigung fand hier im evangelischen Kirchhof statt. Der Trauergottesdienst wurde von Pastor Melvern und dem Unterzeichneten geleitet.

John R. Nanninga.

Inman, den 3. Februar 1905. Werter Editor! Obzwar ich erst vorige Woche einen Bericht eingesandt habe, so mahnen die hier vorgefallenen Ereignisse mich wieder zum schreiben. In meinem letzten Bericht schrieb ich, daß Schwester Franz Ens besser sei. Ja, sie war auch besser, man hörte sogar, daß sie wieder ganz gesund werden würde. Der Herr sagt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Es war Gottes Wille, daß Schw. Ens von ihrem Leiden erlöst werden sollte, und ihre Erlösungsstunde schlug vom 30. auf den 31. Januar 12 Uhr, nachts. Sie hat viel gelitten und mußte zuletzt noch 26 Stunden sprachlos liegen; aber sie hat nun ausgekämpft. Sie war eine treue Dulderin, voll Glauben und guter Früchte des Glaubens. Jedermann, der sie kannte, weiß, daß sie jetzt erntet ohne aufhören. Und doch war es schwer, anzusehen, wie ihre Kinder vom Trennungsschmerz überwältigt wurden. Das Begräbnis fand gestern, den 2. Februar, statt; und obzwar es sehr kalt war, war das Zoar-Versammlungshaus dennoch gedrängt voll. Ansprachen wurden von Klaas Willems, Aelt. J. A. Wiebe, John Esau und Jakob Klassen gehalten. Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen. Der Herr wolle die Kinder trösten. In meinem vorigen Bericht schrieb ich, daß einem Manne bei Medora beide Beine abgefahren wurden; den nächsten Tag ist er gestorben. Vorgestern, den 1. Februar, starb in Inman Dr. Hostetler an Herzschlag; er war gerade daran, seinen Stall zu reinigen, als ihn der Tod übereilte. Körperlich sah er immer gesund aus; brachte sein Alter auf 60 Jahre.

Ja, der Tod kommt schnell geschritten,
Oft zu arm und reich;
Doch er fragt und klopft nicht lange,
Dringt hinein sogleich.

Die Hauptsache ist ja auch nur, daß wir bereit sind. Dann sagen wir im Glauben mit jenem Dichter: „Nein, nein, es ist kein Sterben“ u.s.w. Auf der Krankenliste sind die alte Mutter G. Kornelsen, Tante G. Töws und der alte Vater Korn. Ens, früher Gnadenfeld, Rußland; er hat sich noch gar nicht erholt seit er vom Schlag getroffen wurde, jetzt ist er bettlägerig.

Korr.

Moundridge, den 2. Januar 1905. Ich will auch etwas für die „Rundschau“ schreiben. Will erstens berichten, daß wir einen ziemlich strengen Winter haben, es greift die Kohlen sehr an, die sind ziemlich teuer. Wir haben starken Frost, auch etwas Schnee. Ich erhielt vor einem Jahr von Peter Radekop, früher in Male Warenzowke, Gouv. Cherson wohnhaft gewesen, eine Aufforderung. Er war mir in meiner Bekehrung ein echter Jugendfreund, wo wir so oft zusammen unser Herz vor dem Herrn ausgeschüttet haben, auch nicht vergebens. Es ist mir noch immer in Erinnerung. Wenn jemand dieses liest und weiß, wo Peter Radekop wohnt, möchte er es ihm zu lesen geben, wenn er selbst kein Rundschauleser ist, denn ich möchte gerne von ihm hören. Ich habe damals, als ich diese Aufforderung erhielt, gleich einen Brief an ihn geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Nun muß ich nach unserem alten Wohnort, Marienthal, Gouv. Taurien, gehen und fragen, ob unser alter Onkel Johann Schierling noch lebt und was er macht. Seid so gut und berichtet uns doch jemand von dort. Unsere alte Mutter ist schon 86 Jahre alt; sie wohnt allein in ihrem eigenen Haus; hält noch Hühner und versorgt dieselben; sie kann nicht ohne Beschäftigung sein, ist aber in letzter Zeit schon manchmal krank gewesen, daß wir dachten, es könnte auch wohl das letzte sein, aber der Herr läßt sie noch in der Gnadenzeit leben. Sie ist sehr froh, wenn sie die Kinder oder Großkinder um sich hat, sie ladet dieselben pünktlich zum Geburtstag ein, welches auch zu ihrer Freude besucht wird. Ihre Schwester in Manitoba soll auch noch immer munter sein, aber die giebt sich etwas mehr der Ruhe hin und wohnt bei den Kindern. Ich wohne in der Stadt, habe meine Beschäftigung. Wenn jemand von mir wissen will, ist er gebeten, anzufragen; ich will schon antworten.

Berichte noch, daß letzte Nacht, vom 2. auf den 3., wieder bis acht Zoll Schnee gefallen ist; doch war auch etwas Wind, der den Schnee zusammen getrieben hat. Wenn die Kälte bald nachläßt, bleibt der Schnee nicht lange.

Noch einen Gruß an alle, die sich meiner erinnern, von Eurem Freund,

D. J. Friesen.

Nebraska.

Jansen, den 30. Jan. 1905.

„Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ Ps. 42, 2. 3.

Zion, o du viel Geliebte!
Sprach zu ihr des Herrn Mund:
Zwar du bist jetzt die Betrübte,
Seel' und Geist ist dir verwund't;
Doch stell' alles Trauern ein,
Wo mag eine Mutter sein,
Die ihr eigen Kind kann hassen,
Und aus ihrer Sorge lassen?

Ja, wann du gleich möchtest finden
Einen solchen Muttersinn,
Da die Liebe kann verschwinden,
So bleib ich doch wer ich bin.
Meine Treu' bleibt gegen dir,
Zion, o du meine Zier!
Du hast mir mein Herz besessen,
Deiner kann ich nicht vergessen.

J. T. Friesen.

Oklahoma.

Medford, den 25. Jan. 1905. Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe an Dich, lieber Editor und alle Leser in Rußland und Amerika. Die liebe „Rundschau“ erscheint regelmäßig und ist mir stets ein lieber Gast. Lieber Editor, wir sind ja persönlich bekannt. (So, sind Sie der Onkel, den wir seiner Zeit in Jansen, Neb., im „Store“ trafen?—Ed.)

Ich bin 69 Jahre alt, habe, dem Herrn sei Dank, das Notwendigste, bin auch mäßig gesund. Meine Gedanken weilen oft in Blumenort, Rußland. Lieber Aeltester Jakob Toews, lebst Du noch? Bist Du noch immer am Aufbau des Reiches Gottes thätig? Bist auch wohl nahe an 70 Jahre alt? — Bitte, lieber Amtsbruder, erfülle doch Dein mir gegebenes Versprechen und schreibe mir mal einen Brief. Ich wünsche, daß unser Glaube durch die Liebe thätig sein möchte. Auch einen Gruß an Euch,

Geschwister Gerh. Klaassen. und Witwe, Schw. Franz Dück und Familie, ja alle, die diesen Aufsatz lesen.. O, wie würde es mich freuen, wenn alle Bekannten und Freunde mich brieflich oder durch die „Rundschau" in meiner Einsamkeit erfreuen würden!

Ich möchte gerne wissen, ob Abr. Eppen in Rückenau auch abgebrannt sind. (In dem Bericht in No. 47 der „Rundschau" werden Abr. Eppen nicht erwähnt.—Ed.)

Ich habe noch fünf Brüder und zwei Schwestern in Rußland, ob die noch alle leben? Wo mögen sie wohl alle wohnen? Wohnt Ihr noch in Petershagen? Ich wanderte Anno 1879 von Blumenort aus. Bitte nochmals, doch etwas von Euch hören zu lassen. Rundschauleser sind gebeten, es den genannten Freunden vorzulesen. Möchten wir alle heute den Ruf des Herrn hören, ehe es zu spät ist. Johann Epp.

Weatherford, den 20. Jan. 1905. Werter Editor! Ich will jetzt meinem Anno 1890 in Rußland gegebenen Versprechen gerecht werden. Von Odessa kam ich in 21 Tagen bis Newton, Kan. Zuerst an Joh. Heinrichs in Schardau, Du, Neffe Kornelius, hast Onkel Benjamin doch noch nicht vergessen? Bitte, einmal von meiner Gastfreundschaft Gebrauch zu machen. Als ich von Rußland kam, erntete ich von 50 Acres 1500 Bu. Weizen. Meine Farm war mir zu klein und ich sagte zu meinem Gläubiger, (er glaubte schon an $1200), ich gehe nach Oklahoma. Besitze jetzt $6000 Barschaft. (An einem ganz sicheren Ort?—Ed.) Mein Haus kostet $1000 und hat 2972 Fuß Flächenraum. Nebengebäude habe ich gute; zwei Cisternen, zwei Brunnen mit Pumpe und Mühle. Habe 75 Pfund Pulver verbraucht beim Brunnenmachen. Meine Wasserwerke kosten $400. Meine Zäune kosten $300. Habe acht Pferde, 11 Rinder und 44 Schweine.

Peter, mein ältester Sohn, ist, seit ich von Rußland zurück bin, verschollen. Abraham wurde vor zwei Jahren irrsinnig, nach sieben Monaten wurde er entlassen und ist auch verschollen. Wie kann der Segen auf einem Kinde ruhen, wenn es das erste Gebot, das Verheißung hat, nicht befolgt! Möchte die liebe Jugend sich doch warnen lassen. Zwei Mädchen sind verheiratet und haben jede eine Heimstätte von 160 Acres Land. Benjamin wohnt auf Abrams Farm, Johann ist meistens bei ihm. Kornelius und Heinrich sind in Kansas. Es geht mir wie den alten Vögeln, wenn die Jungen aufgefüttert sind und nicht geraubt wurden, fliegen sie weg. Am 20. Mai 1904 wurden mir meine vier Pferde gestohlen; habe sie jetzt erst zurückbekommen, 230 Meilen von hier, mit $300 Kosten. Jes. 1, 3 erfüllte sich. Korn haben wir wenig geerntet. Am 10. d. M. bekamen wir Schnee und Eis. In der Stube und auf dem Tisch eines Einsiedlers sieht es oft nicht sehr einladend aus, bei mir auch nicht. Zanken kann man mit sich selbst nicht gut. — Habe kürzlich Schwein und Ochs geschlachtet.

Zum Schluß noch an alle Freunde und Bekannten einen herzlichen Gruß, Benj. P. Wedel.

Kidder, den 2. Februar 1905. Muß gelegentlich wieder ein paar Zeilen für die „Rundschau" schreiben, denn das Wetter ist heute kalt, daß man sich nicht gerne draußen aufhält. Einen Winter, wie den heurigen, hat Oklahoma lange nicht gesehen, er kann in Wahrheit ein naßkalter Winter genannt werden, und heute morgen zeigte mein Wetterglas wieder 14 Gr. R. kalt, und eine Eisdecke, daß man bei jedem Schritt vorwärts, drei Schritte rückwärts thut—haben einen kalten Januar hinter uns und das Eis, das vor vier Wochen fiel, ist noch nicht alle geschmolzen. Da ist es kein Wunder, wenn der Gedankengang des Schreibers ihm einmal mit der Feder durchgeht! Er zaubert eine Gegend, nämlich die Gegend, in welcher er wohnt, aufs geduldige Papier, wogegen alle andere Gegenden nur eine richtige Wüste Sahara sind, ein Schlarafenland, wo die gebratenen Tauben in der Luft herumfliegen, obzwar seine Gegend nicht besser, auch nicht schlechter ist, wie irgend eine andere. Der liebe Gott hat dafür gesorgt, daß man überall sein gutes Fortkommen hat, wenn man sich nur den obwaltenden Verhältnissen anpaßt und überhaupt ein zufriedenes Gemüt hat. Ich erinnere mich noch, wie ich als kleiner Schulknabe oft den Spruch niederschrieb: „Zufriedenheit, das ist mein Spruch, Zufrieden macht reich genug." Aber wo bleibt die Zufriedenheit? Es scheint, wir leben in einer besonders beweglichen Zeit, wo man in Wahrheit sagen darf: „Sie zogen hin und wieder, ihr Leid war immer groß." Ja, ja, es ist so. Und wenn man dann endlich einen Platz gefunden, wo es uns mehr oder weniger gefällt, dann weiß man nichts Besseres zu thun, als stark gefärbte Artikel zu schreiben, um die vermeintlichen Lichtseiten seiner Gegend möglichst grell zu beleuchten, was ja an und für sich nicht zu verachten ist, aber man sollte auch immer den Mut haben, die Schattenseiten zu beleuchten, denn Schattenseiten wird es wohl überall geben, wenigstens bei uns giebt es solche. In erster Linie wäre zu erwähnen, die Landpreise sind viel zu hoch, und einer neuen Gegend gar nicht angemessen, und unser kleines „Setlement" kann sich folgedessen nur langsam vergrößern, denn man scheut sich in einer neuen Gegend so hohe Preise zu zahlen. Auch die Schulangelegenheit leidet darunter, denn die wenigen deutschen Farmer wohnen etwas zerstreut und es ist recht beschwerlich, eine deutsche Schule zu haben. Unsere deutsche Schule hat gegenwärtig 19 Schüler. Der Gesundheitszustand ist befriedigend, nur B. C. Wiebe, der schon 11 Wochen im Bett gewesen, ist noch nicht am Genesen, obzwar sein Zustand jetzt zu der Hoffnung berechtigt, daß er nach langem und schwerem Leiden wieder gesund werden kann. Der Herr, der gesagt: „Ich will euch nicht verlassen noch versäumen," ist sein Tröster und unsere Gebete unterstützen ihn.

Noch ein „Vergelt's Gott" an die lieben Schreiber in Rußland; es freut uns jedes Mal, aus der gegenwärtig hart bedrängten alten Heimat etwas zu lesen. Ich denke, ein jeder, der Rußland einst seine Heimat genannt, fühlt mit Euch in dieser betrübten Zeit, und ein mancher Seufzer steigt empor zu dem, der Krieg und Frieden in seiner Hand hat.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde in der Nähe und Ferne, sowie an den Editor und die Leser der „Rundschau", G. Dick.

Süddakota.

Marion, den 31. Jan. 1905. Liebe „Rundschau"! Freud und Leid ist das Los eines jeden Menschen und was wollten wir lieber, als daß wir immer glücklich sein könnten! Gar oft wollen wir mit unserem Schicksal nicht zufrieden sein, aus dem Grunde, daß wir die Absicht Gottes nicht zu jeder Zeit verstehen und leider manchmal sind wir derart gestimmt, daß wir uns einer wohlgemeinten That gegenüber undankbar erweisen.

Es ist nichts so herrlich, als wenn wir in Trübsal und Leiden uns damit trösten können, daß eine bessere Welt unserer wartet, wo Frieden und Liebe sich ewig küssen werden. Wir gehen einer Ewigkeit entgegen, die uns das vielfache „Warum" beantworten wird, die uns sagen wird, daß wir um Jesu willen nicht umsonst gelitten haben. Es thut unserem Herzen so wohl, sich an der Verheißung zu laben, daß wir Jesum einst schauen werden — sehen, wie er ist. Alle Vorstellungen des Himmels mögen unser Verlangen einigermaßen befriedigen, doch aber wird nur eine wahre Verwirklichung unsere Sehnsucht stillen.

Dieser Winter ist für unsere Umgebung ein ganz besonders heimsuchender, da Krankheiten mancherlei und Todesfälle die Tagesneuigkeiten sind. Vor kurzem starb der altbetagte Johann Schwarz im Alter von 84 Jahren; ihm folgte der Sohn Jakob der Geschwister Abraham Pankratz, im Alter von 14 Jahren, nach. Einige Tage später wurde die dreijährige Tochter, Tilda, von Christ. Senner, begraben. Heute ist wieder Begräbnis, Helena Kirschenman starb gestern morgen an der Diphtheria im Alter von 10 Jahren. Benjamin Graber leidet an einer gefährlichen Gehirnentzündung und man zweifelt an seiner Genesung. Mit ihm leiden eine Anzahl an der Grippe. Es diene allen lieben Lesern zur Nachricht, daß die Gattin des Franz Vogt gestorben ist. Sie wurde am 9. krank und starb am 26. Januar nach einem harten Leiden an der Schwindsucht. Nach 24 Stunden folgte ihr ihr jüngster Sohn, und Mutter und Kind wurden in einen Sarg gelegt und dem Schoße der Erde übergeben. Ein trauriger Anblick! Wie leer und öde muß da ein Herz fühlen, von seinen Lieben getrennt zu werden. — Bruder, wie schwer und einsam es Dir auch ist, Du wirst sie wieder sehen!

Die Verstorbene wurde am 6. Aug. 1875 in Yankton, S. D., geboren und war eine Tochter Johann Schroeders.

Sie trat in den Ehestand mit dem obengenannten Bruder am 11. Nov. 1897 und lebte mit ihm 7 J., 2 M., 15 T. Ein Sohn ist ihr in die Ewigkeit vorangegangen. Sie hinterläßt drei Kinder und ihren betrübten Gatten, die ihren frühen Tod betrauern. Die Leichenrede wurde in der Thießens Kirche gehalten, wo D. Thießen über Jes. 55, 8—11, und Christ. Kaufman über Jer. 31, 3 sprachen. Nachdem das Lied: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende" gesungen, schloß P. Becker mit 2. Kor. 5, 1. 2.

Mit freundlichem Gruß, Euer
H. H. Buller.

Parkston, den 31. Jan. 1905. Ich will versuchen, einen kleinen Bericht von meiner Reise nach Oklahoma zu geben.

Den 4. Januar, morgens, 8 Uhr, bestieg ich den Zug in Parkston. Den 5., um 2 Uhr, bin ich schon in El Reno angekommen. Ich mußte dann bis den nächsten Morgen, 8 Uhr, auf den Zug für nach Hydro warten, welches noch 40 Meilen entfernt ist; bin dann halb zehn Uhr nach Hydro gekommen.

Habe dann durch das Telephon zu meinem Bruder Peter gesprochen, welcher drei Meilen von Hydro wohnt und der mich dann holte. Als ich hin kam, war mein Bruder Nikolas von Illinois auch da. Ich war überrascht, meinen Bruder von Illinois hier zu treffen. Ich habe sie alle gesund angetroffen, nur mein Bruder Peter fühlte nicht so gut, er hatte eine

Erkältung. Auch Bruder Joseph und seine Familie habe ich gesund angetroffen. In den drei Wochen, daß ich dort war, hatten sie ziemlich kaltes Wetter und ich habe auch noch Schlitten fahren können. Das hätte ich nicht geglaubt, daß man so weit im Süden Schlitten fahren könnte; es war 12 Gr. unter Null kalt. Die Gegend nördlich von Hydro ist schön und ich glaube, es ist auch recht fruchtbares Land. Nur schade, daß die Zeit so schnell verging. Wir haben uns in den drei Wochen von unserem Pilgerleben manches erzählen können. Ja, schon manche Prüfungsstunde hat es gegeben, um den Glauben an Gott zu prüfen, ob er rechter Art sei.

Die lieben Geschwister haben mir die Zeit, die ich bei ihnen war, viel Liebe bewiesen.

Den 26. Januar, abends, halb sieben Uhr, machte ich mich wieder auf den Heimweg. Das Scheiden hat weh gethan. Die lieben Kinder meinten, ich sollte länger bleiben. O, wie vergänglich ist doch unser Dasein auf dieser Erde. Alles währt nur eine kurze Zeit. Wenn man dann zurück schaut, sieht man so vieles, was man hätte besser machen können.

Den 28. Januar bin ich wieder wohlerhalten bei den Meinen angekommen; habe sie alle gesund angetroffen.

Wir haben gegenwärtig kaltes Wetter; den 1. Februar war es 30 Gr. unter Null.

Ich will schließen. Viele Grüße an alle lieben Geschwister und alle „Rundschauleser,

Christian L. Müller.

Minnesota.

Mt. Lake, den 3. Februar 1905. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Da wir jetzt ziemlich kaltes Wetter haben, von 25 bis 27 Gr. R., und man sich gerne am warmen Ofen aufhält, so dachte ich einen kleinen Bericht von hier einzuschicken. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, außer La Grippe, die hin und wieder ihr Erscheinen macht. Da ich in Rußland noch Geschwister und Kinder habe und das Briefeschreiben ganz ins Stocken geraten ist, so will ich versuchen, ob ich sie durch die „Rundschau" zum Briefeschreiben etwas aufmuntern kann.

Liebe Geschwister! Sende Euch durch die „Rundschau" einen Gruß; erstens nach Heinrich Pöttker und Peter Enns, Tiegenhagen; Gerh. Fast, Libenau; Abr. Enns und David Dirks, Waldheim. Bitte, schreibt doch alle einmal einen Brief an uns, Bruder Heinrich, Du kannst ja gut schreiben, Du solltest einmal einen Bericht für die „Rundschau" einsenden, der Editor würde es gerne aufnehmen, denn die Berichte von Rußland kommen nur sehr langsam, und wir lesen so gerne Berichte vom alten Vaterland.

Der Korrespondent P. S. W. vom hohen Norden läßt sich ja gar nicht mehr hören, ob ihm die Tinte eingefroren ist?

Gruß an den Editor und Leser,

Kornelius Esau.

Washington.

Quincy, den 1. Februar 1905. Lieber Editor und werte Leser der „Rundschau"! Dieweil auch wir die „Rundschau" recht gerne in unserem Hause lesen, so dachte ich derselben auch einmal einen kleinen Bericht mitzugeben. Ich denke, in Saskatchewan werden einige Leute neugierig sein von hier etwas zu erfahren— nicht war, Freund Löwen und Andreas Ratzlaff? Will Euch berichten, daß wir hier jetzt auch kalt haben; die letzte Woche im Januar war es 10 Grad, aber heute, den 1. Februar, ist es windstill und dunkel. Jetzt will sich das Wetter wieder ändern; solche, die schon ein Jahr hier wohnen, haben sich schon daran gewöhnt.

Kann noch berichten, daß mein Mann und Peter gestern nach Odessa zum Ausruf bei seinen Sohn Abr. A. Friesen gefahren sind. Er geht sieben Meilen hinter Wenaschee. Es ist möglich, daß wir auch noch dort hingehen. Noch eins, was macht Ihr denn, Franz Löwens, seid Ihr bald wieder gesund? Bei Wilhelm Reimans sind sie auch krank gewesen, aber da ging es sehr schlecht.

Wir hatten den ganzen Januar die meiste Zeit schönes Wetter.

Zum Schluß alle Freunde und Bekannten herzlich grüßend, A. F.

Quincy, den 1. Februar 1905. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor. Bitte, diese Zeilen aufzunehmen. Wir sind ja von Nebraska aus gut bekannt, wo Sie mein Sonntagsschullehrer waren. Allen meinen Bekannten und Verwandten diene zur Nachricht, daß wir in Quincy in unserem Hause wohnen. Die Eltern sind schon ganz alt. Meine Brüder Johann und David und Schwester Anna sind verheiratet und wohnen auch alle hier in der Stadt. Liebe Freundin Ag. Fast, Jansen, Neb., bitte, schreibe uns einmal einen Brief oder etwas für die „Rundschau"! Dein Bruder würde es doch aufnehmen? (Ja, gewiß.—Ed.) Oder Ihr Cousins, dort bei Jansen, berichtet uns, wer noch am Leben ist — niemand läßt etwas von sich hören! Tante Buller und Tante Wiens; auch Ihr, in Kansas (meint wohl D. N. Wiensen bei Glen Elder?—Ed.), schreibt und laßt von Euch hören. Auch in Norddakota, Mt. Lake, Minn., und in Rußland. Unsere liebe Mutter sehnt sich sehr, von Euch allen zu hören.

In Minnesota ist es wohl sehr kalt? Nachbar Diedrich Walls Mädchen, warum seid Ihr so stille? Schreibt uns doch.

Einen herzlichen Gruß,

Elisabeth J. Wiens.

Anm. Wir danken für den Bericht. Bitte, bald etwas mehr von Deinen Eltern, von der dortigen Sonntagsschule, Kirche u.s.w. zu berichten.—Ed.

Indiana.

Kokomo, den 30. Januar 1905. Werter Editor! Ein Bericht aus unseren Kreisen, obzwar ich noch ein Fremdling hier in Howard Co. bin, dürfte vielleicht den Lesern der „Rundschau" willkommen sein. Den 14. November verließen wir unsere Heimat und Freunde in Holms Co., Ohio und kamen am 15. hier an. Am 17. holten die Nachbarn und Freunde unser Hab und Gut von der Bahn und brachten uns hierher, wo wir ein großes schönes Haus haben und uns bis jetzt recht daheim fühlen. Wir haben uns eine Farm von 120 Acres gekauft. Das Land ist ziemlich hoch im Preis; nicht viel wird unter $100 per Acre verkauft.

Das Wetter ist seit Montag ziemlich regelmäßig; es geht nicht weit von Null; sehr wenig Tauwetter seit dem 16. Dezember, doch haben wir nicht viel Schnee, nicht genug zum Schlittenfahren.

Der Gesundheitszustand ist nicht zum besten; die Grippe macht ihre Runde; beinahe in jedem Hause ist eins oder das andere krank.

Es sind hier etwa 35 Familien von unserer Gemeinschaft, Alt-amisch.

Möchte gerne durch die „Rundschau" von Ohio hören.

S. D. Joder.

Canada.

Manitoba.

Emerson P. O., den 4. Feb. 1905. Werter Editor! Der Unruh, welcher hier in der Sägemühle verunglückt sein soll, ist gesund und am Leben. Die Nachricht muß auf einem Irrtum beruhen.

Grüßend, H. Enns.

Emerson, den 4. Feb. 1905. Diese Woche hatten wir anhaltend kaltes Wetter. Das Thermometer ging hinunter bis zu 30 Gr. R., dabei war es aber windstill.

Morgen wird Jakob H. Heinrichs mit Maria Spenst von Silberfeld Hochzeit feiern; sie werden dann nach dem Westen übersiedeln und zwar nach Aberdeen, Sask., und dort ihr Glück versuchen.

Er ist seines Handwerks Kaufmann, in welchem Fach er seine Existenz auch wohl weiter führen wird, denn das Arbeiten geht ihm, krankheitshalber, nicht sehr von Händen.

Grüßend, Korr.

Wakeham, den 26. Jan. 1905. Will dem Editor und den Lesern berichten, daß wir, Gott sei Dank, so ziemlich gesund sind, was ich ihnen auch von Herzen wünsche. Doch kommen hier auch Sterbefälle vor. Am 23. Januar starb Kornelius Martens 20jähriger Sohn Johann an einer Halskrankheit. Es liegen noch mehrere an derselben Krankheit darnieder. Auch in Blumenfeld ist einer daran gestorben.

Das Wetter ist diesen Winter nicht zum Besten zu nennen, denn es ist sozusagen alle Tage Wind; doch Frost ist diesen Winter noch nicht über 23 Grad gewesen, aber wenn dabei großer Wind ist, ist es doch sehr kalt.

Möchte gerne wissen, ob mein Schwager Abr. B. Thiessens Post nicht mehr Rosenfeld ist, denn ich habe an Thiessen diesen Winter schon zwei Briefe geschrieben und noch keine Antwort bekommen. (Seine „Rundschau" schicken wir jede Woche dahin. —Ed.)

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an den Editor, Freunde und Bekannten, sowie auch an alle Leser der „Rundschau",

Abraham K. Doerksen.

Kleefeld, den 29. Jan. 1905. Lieber Editor! Einen Gruß der Liebe zuvor! Da ich schon eine geraume Zeit nichts von hier berichtet habe, so will ich wieder versuchen, etwas Neues zu schreiben.

Gerhard W. Friesen von Sunny Slope, Alberta, ist hier, und hat sich eine Gesellschafterin fürs Leben gesucht und gefunden. Es soll morgen wieder abgehen der neuen Heimat zu. Wir geben unsern herzlichsten Glückwunsch mit.

Es weilen hier gegenwärtig auch Gäste aus Rußland Namens Peter Rempels, wir selbst haben sie noch nicht gesehen; sie waren kürzlich in Grünfeld bei seiner einzigen noch lebenden Schwester, die Witwe Jakob Dück, welche jetzt schwer krank ist; sie hat, wie man hört, mehrere offene eiternde Geschwüre. Es muß aber doch in einer Beziehung ein frohes Wiedersehen sein, wenn man bedenkt, daß die beiden Geschwister sich seit 30 Jahren nicht gesehen hatten. So hat auch die Frau P. Rempel ihre leibliche, jetzt leider geistig umnachtete Schwester eben so lange nicht gesehen. Was mag das wohl für Gefühle beim Wiedersehen erwecken!

Peter Isaak, früher Texas, ist auch mehr oder weniger auf der Kranken-

liste, denn er hat sich seine eine Hand sehr schlimm zugerichtet, indem er beim Viehanbinden sich einen eisernen Haken durch die Hand riß; es ist eine klaffende Wunde bis auf die Knochen.

Heinrich Thiessen hat wegen Krankheit auch längere Zeit im Hause bleiben müssen, er hatte Geschwulst an einer Seite des Kopfes.

Alte Jakob Toewsen von Langdon, N. D., weilen hier gegenwärtig auf Besuch; die Tante ist noch seit dem Begräbnis ihrer Tochter hier in Manitoba. Sie waren beide, wie auch einer ihrer Söhne, auf dem Begräbnis, nicht, wie ich irrtümlich in voriger Korrespondenz berichtete, daß niemand von dort gegenwärtig gewesen sei, sie hatten aber eine sehr beschwerlich Reise gehabt.

Der Winter ist, obwohl nicht so grimmig wie der vorige, dennoch immerhin streng genug für irgend jemand, es bleibt durchschnittlich immer so bei 20 Gr. R.; also immer noch Gelegenheit auszukühlen; aber die Wege sind gegenwärtig ausgezeichnet gut. Es wird auch viel gefahren trotz aller Kälte, hauptsächlich nach dem Wald, um Bau- und Brennholz einzuheimsen, weil es auf den Schlitten viel besser und bequemer geht.

Schließe denn mit einem herzlichen Gruß der Liebe an Dich und die Deinen, sowie an alle lieben Leser hüben und drüben. In Liebe Euer,

Jakob S. Friesen.

Roland, den 31. Jan. 1905. Werter Editor! Da es heute stürmisch und in der Stube recht behaglich ist, so dachte ich etwas für die „Rundschau" zu schreiben. Viel Neues weiß ich nicht zu berichten. Der Winter ist dieses Jahr nicht so streng als der vorige. Hier, in unserem Distrikt, ist vom 25. auf den 26. Januar die Schule abgebrannt. Das Feuer entstand vom überheizten „Furnace"; derselbe explodierte. Das Schulhaus war noch beinahe neu, hatte erst sechs Jahre gestanden.

Von Krankheiten ist hier in unserer Umgegend nichts zu berichten, auch wir sind, Gott sei Dank, gesund, was ich auch dem Editor und allen Lesern wünsche, denn die Gesundheit ist doch der größte Reichtum.

Lieber Vetter Isaak Bornn, Deinen Aufsatz in No. 4 der „Rundschau" habe ich gelesen und sehe daraus, daß Ihr noch am Leben seid. Wie gefällt Dir denn der Wechsel, den Du gemacht hast? Habt Ihr da eine schöne Gegend? Ist das Klima gesund? Ich wollte Dir oder Euch ein Porträt schicken, fürchte aber, ob es auch hinkommen wird. Schon im Juni v. J. schickte ich fünf an die Molotschna-Geschwister, habe aber bis jetzt noch keine Antwort erhalten; ob sie wohl verloren gegangen sind? Ich weiß nicht, wie dieselben am besten zu senden, ob ich sie registriere? (Ja, unbedingt.—Ed.) In Nummer 4 der „Rundschau" wirst Du auch wohl meinen Aufsatz gelesen haben. Ich bat um Deine Adresse und der liebe Editor war so freundlich und hat sie mir gleich zugeschickt, wofür ich Dir, lieber Editor, herzlich danke. Ich schrieb auch in dem vorigen Aufsatz zum Schluß noch einen Spruch, nämlich: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen", worauf Du, lieber Editor, mir antwortetest. Daß es in Eurer Bibel nicht so steht, das will ich auch nicht bestreiten; ich schrieb damals so als es mir in den Sinn kam, ohne daß ich in der Bibel nachsah, aber jetzt habe ich mir das aufgesucht und fand, daß es etwas anders ist. Ich habe das auch nicht geschrieben, daß ich etwas vom Worte Gottes ab- oder zuthun will. Nein, nein, aber man muß doch sehr aufpassen, was man schreibt! Der Spruch lautet: „Wir wissen aber, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen." Röm. 8, 28. Es freut mich, daß Du mich darauf aufmerksam gemacht hast.

Ich las in No. 3 der „Rundschau" von Euch, Aron Regehren, Inman, Euren Aufsatz und ersehe, daß Ihr noch am Leben seid; es hat uns sehr gefreut, nochmals etwas von Euch zu hören. Es kommt einem dann noch so manches in den Sinn, wenn man zurückdenkt, wie es damals war und wie es jetzt ist, schreibt nur noch mehr, bitte. Schwester und Schwager Thießens leben auch noch, aber sie sind schon sehr gebrechlich; man freut sich, wenn man von einem guten Freund etwas zu hören oder zu lesen bekommt, aber:

Der beste Freund ist in dem Himmel,
Auf Erden sind nicht Freunde viel,
Denn bei dem falschen Weltgetümmel
Steht Redlichkeit oft auf dem Spiel.
Drum hab' ich's immer so gemeint,
Mein Jesus ist der beste Freund.

Nun noch zum Schluß einen Gruß an den Editor und alle Leser. Rufe uns noch allen mit dem Dichter zu:

Kommt und laßt uns Christum ehren,
Herz und Sinnen zu ihm kehren,
Singet fröhlich; Laßt euch hören,
Wertes Volk der Christenheit!

Abr. u. Aganetha Bornn.

Saskatchewan.

Rosthern, den 25. Jan. 1905. Lieber Bruder Fast! Es ist hier im hohen Norden ziemlich kalt. Diesen Winter war es schon bis 26 Gr. R. Gestern morgen fuhr ich mit Weizen nach der Stadt; es war 22 Gr. und ziemlich frisch. Wir haben 20 Meilen zur Stadt und es ist ziemlich hart in einem Tage hin und zurück zu kommen. Die neue Bahn ist jetzt fertig, und haben wir jetzt näher zu Stadt. Weizenpreise sind verschieden, von 25 bis 80 Cents, Hafer 40 Cents, Gerste 40 Cents, Kartoffeln 60 Cents per Bushel; Butter 25 Cents per Pfund, Eier 25 Cents per Dutzend. Heute ist es schön, 5 Grad warm.

Noch einen herzlichen Gruß,

J. G.

Osler, den 29. Januar 1905. Lieber Editor! Wenn es möglich und Raum ist, bitte ich um ein Plätzchen in der „Rundschau" für diese Zeilen; wenn es auch nicht von besonderer Wichtigkeit, so werden sich unsere Freunde doch darüber freuen, besonders daß wir noch gesund und am Leben sind. Wenn es draußen auch nicht sehr angenehm oder lieblich ist, so ist der Winter dieses Jahr doch so weit ohne besondere Schneewehen gewesen und schöner als der vorige Winter. Es kommt vielleicht noch! Es geht uns soweit ganz gut. Es schien uns anfangs Winter etwas dunkel, doch wunderbar sind die Wege des Herrn und seine Hilfe. Im Geistlichen könnte es uns besser gehen, wenn wir mehr im Worte forschten, und dann genug? nein, auch mehr darnach thäten. Ich erinnere mich, wie ich in Rußland mit einem Bruder uns aus dem „Zionsbote" unterhielten. Er meinte, er wüßte nicht wie die Geschwister in Amerika laut dem „Zionsbote" immer so glücklich seien. Doch, Bruder, glaube nur nicht, daß das menschliche Herz hier besser oder der Teufel hier nicht so listig und lügnerisch ist — wenn eins dann noch ärger! Aber die Brüder, die unterliegen, schreiben es nicht, was mich auch nicht wundert, und sollten doch solche sein, die trotz ihres unaufrichtigen Herzens von Glück und Segen oder Belebung des Heiligen Geistes rühmen, diese bedaure ich. Möchte der liebe Heiland uns mehr Erkenntnis im Wort schenken!

Peter A. Mantler.

Rußland.

Warenburg, den 28. Dezember 1904. Werte Rundschauleser! Das liebe Weihnachtsfest haben wir durch Gottes Gnade überlebt, und stehen an der Schwelle des alten Jahres, um hinüberzuschreiten in das neue Jahr. Was wohl das neue Jahr uns bringen wird? Diese Frage zu beantworten, bin ich zu kurzsichtig, und soll nur nachstehendes mein Wunsch sein, für alle Freunde in Amerika.

Den Gottesstab, den wünsch' ich dir
Zum lieben neuen Jahr;
Er soll dir sein ein Siegspanier,
Der Ueberwinderschar.
Ihm strahlt der Hoffnung Gottesglanz,
Um ihn schließt sich der Liebe Kranz,
Und ob hier alles wankt und bricht—
Der Stab bricht nicht.

Wie ich von unserem Herrn Kreisschreiber Schneider unlängst erfahren habe, so hat derselbe schon den Spalten der lieben „Rundschau" einiges von unseren einberufenen Reservesoldaten mitgeteilt, weshalb ich hier doch noch manches anführen möchte. Am 10. d. M. wurde die Gemeinde durch die Töne der Glocken in das Gotteshaus berufen, um einer Abschiedsrede für die abziehenden Soldaten beizuwohnen, wobei die Kirche sich mit Menschen bis auf den letzten Platz anfüllte. Es wurde vor der Rede des Pastors das Lied No. 44: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" u.s.w. gesungen. Daß dabei die ganze Versammlung in Thränen ausbrach, ist leicht begreiflich, zumal sich unter den Soldaten gegen 70 Hausväter befanden, die von Frau und Kinder Abschied, vielleicht auf Nimmerwiedersehen zu nehmen, gehabt haben. Als Text wählte Pastor Hölz Jes. 41, 10. Nach der Rede empfingen die 93 Mann Soldaten das heilige Abendmahl. Nachdem nun am Schluß nochmals eine gemeinschaftliche Fürbitte empor gesandt und der Segen und Schutz Gottes für die Abziehenden von oben erfleht, gingen meist alle schweren Herzens ihren Wohnungen zu. Gerührt durch diesen traurigen Vorfall, gab es doch auch Wohlthäter, die sich mancher armen Soldaten annahmen, und dieselben in Eile (sie hatten nur zwei Tage Frist) mit Kleidung, wo es Not that, sowie mit etwas Geld und Lebensmittel auf den Weg zu versorgen. Aus der Gemeinde erhielt ein jeder vier Rubel, sowie freie Fahrt nach der Eisenbahnstation Krasnokutt. — Das schlimme war wohl noch dabei, daß mancher Soldat eine ziemliche Wirtschaft besitzt und alles zu regeln durch die kurze Frist nicht imstande gewesen ist. Laut einer erteilten Vorschrift von der Behörde, erhielt ein jeder Soldat aus dem Kolonieamt einen Beweis, über seinen Familienbestand, was viele, die vier und mehr Kinder haben, zu der Ueberzeugung brachte, dadurch wieder nach Hause kommen zu können. Am Samstagmorgen, als am 11., fuhren sie hier ab, und soll der Abschied von den Ihrigen, besonders wo schon erwachsene Kinder waren, eine herzzerreißende Szene gewesen sein. Einige hundert Menschen, Bekannte und Verwandte, sowie gegen 200 junge Männer (reitend) begleiteten die Abziehenden bis auf den Steppberg. Dort vereinten sich alle und sangen nochmals: „Jesu geh voran, auf der Lebensbahn" u. s. w.. Nachdem die Soldaten (18

(Fortsetzung auf Seite 9.)

Unterhaltung.

Gott führt alles herrlich hinaus.

Eine Erzählung von Christoph von Schmid.

1. Kapitel.

Eine edle Kinderfreundin.

Sophie von Grünthal war die Witwe eines Obersten, der in einem Kriege mit Frankreich den rühmlichen Tod für das Vaterland gestorben war. Sie lebte in einer ehemaligen deutschen Reichsstadt, ihrer Geburtsstadt, wo sie in dem Hause eines vermöglichen Kaufmanns sich eine schöne, geräumige Wohnung gemietet hatte.

Die edle Frau war eine große Kinderfreundin, und auch ihre einzige Tochter, Pauline, fast selbst noch Kind, hatte an den holden Geschöpfen herzliche Freude. Der Kaufmann war der Vater mehrerer Kinder, deren ältestes noch nicht sechs Jahre alt war. Er war oft Monate lang in Geschäften abwesend; die Mutter mußte halbe Tage lang in dem Kaufladen stehen. Die Eltern konnten ihren Kindern nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenken. Frau von Grünthal bemerkte dieses und nahm sich der guten Kleinen an. Sie schickte Pauline hinab, und ließ die Kinder einladen; Pauline kam erst nach einer kleinen Weile zurück und führte an jeder Hand eines der Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, die beide schön geputzt und voll Freude waren. Sie wurden mit Obst, Milch und Kuchen bewirtet. Die freundliche Frau wußte die Kinder sehr angenehm zu unterhalten, noch mehr aber war sie darauf bedacht, daß sie gut erzogen würden.

Sie erzählte ihnen vom Vater im Himmel, und so oft die Kinder kamen, baten sie die Frau, ihnen etwas Schönes zu erzählen. Die kleine Kindergesellschaft wurde nach und nach zahlreicher. Die zwei kleinen Kinder des Hausherrn, ein Knabe und ein Mädchen, kamen nun auch herauf.

Ein Buchbinder, der in der Nachbarschaft wohnte, brachte einige schön gebundene Bücher, welche ihm die Frau in Arbeit gegeben hatte. Er sah die Frau und Pauline in dem Kreise fröhlicher Kinder. Seine Ehegattin war schon lange krank, er aber mußte den ganzen Tag in der Werkstätte arbeiten. Er bat daher, seine zwei Knäblein unter die Zahl dieser glücklichen aufzunehmen. Die Frau gab es gerne zu.

Noch von anderen Eltern wurden ähnliche Bitten an sie gestellt und alle wurden gewährt. So kam denn in dem geräumigen Zimmer ein hübsches Häufchen von mehr als einem Dutzend Kinderchen zusammen. Die Frau sann anfangs bloß darauf, die Kinder angenehm zu unterhalten. Die gewöhnlichen Kinderspiele, wobei die Kinder um einen Tisch sitzen konnten, wurden gemacht. Es wurden Kartenhäuser gebaut, oder die etwas gebogenen Karten in Reihen gestellt, so daß, wenn man die erste anstieß, alle um ganzen Tisch herum umstürzten. Die Frau brachte ein Körbchen voll farbiger Bohnen. Die Kinder legten auf dem Tische die Bohnen in Zeilen oder Kreise und bildeten allerlei Figuren — Dreiecke, Vierecke, einen Stern, ein Herz, ein Kreuz und dergleichen.

Die Frau schaffte mehrere Spielwaren für Kinder an; für die Knaben kleine Häuser und eine Menge Baustücke, Säulen und andere Zierarten zu Kirchen und Palästen, alles zierlich aus Holz geschnitzt und hübsch bemalt; für die Mädchen kaufte sie alle Arten kleiner Küchengeschürre. Die Knaben setzten sich an den Tisch nächst dem Fenster und es wurden Häuser, ja ganze Städte gebaut, und von grünen Bäumen umgeben. Die Mädchen stellten an der anderen Seite des Zimmers eine Küche auf. Pauline gab ihnen gelbe und gesottene rote Rüben. Die Kinder zerschnitten sie in Scheibchen. Das weiße Semmelbrot rieben sie an den kleinen Reibeisen, stießen in dem kleinen Mörser etwas Zucker, und vermischten Reibmehl und Zucker, feuchteten es etwas an, und drückten es in den kleinen Tortenmödel. Alle die zarten Händchen waren emsig beschäftigt und die kleinen Mäulchen standen dabei keinen Augenblick still.

Nachdem die Knaben ihre Stadt fertig hatten, riefen sie den Mädchen, die sogleich kamen, die Bauwerke lobten, und dann die geschickten Bauleute zur Tafel einluden, die sich's auch wohlschmecken ließen und die Kunst der Köchinnen bewunderten.

Nun wurden kleine Arbeiten vorgenommen; Pauline lehrte die Kinder aus farbigen Papierstreifchen allerlei farbige bunte Geflechte machen; dann lehrte sie die Mädchen das Stricken, und die Mutter die Knaben aus farbigen Fäden bunte Schnüre klöppeln.

Pauline spielte auf dem Klavier und sang dazu. „Lehre auch die Kinder ein oder das andere Kinderliedchen!" sagte die Mutter. Pauline sang ihnen mehrmals eines vor, und einige der Kinder lernten es bald recht hübsch nachsingen. Diese fröhlichen Liedchen machten die Kinder noch fröhlicher. Pauline ließ die Kinder auch kleine Denkreime auswendig lernen. Es gehörten immer nur zwei Zeilen zusammen und jede Zeile hatte nur wenig Worte. Pauline stellte die Kinder in einen Kreis. Die Kinder mußten, im Kreise umher stehend, zuerst nur ein Wort, dann zwei Worte, und zuletzt eine Zeile, und dann auch die anderen nachsagen. So lernten die Kinder nach und nach mit leichter Mühe ein Dutzend schöne Sprüche.

Paulinens Mutter hielt sehr auf Reinlichkeit, Ordnung und Gehorsam. Die Fehler wurden bestraft; die Kinder mußten in einem Winkel stehen, oder sich auf einige Zeit entfernen; die größte Strafe war schon die Drohung, sie dürften gar nicht mehr kommen. Die fleißigen und folgsamen Kinder bekamen jedesmal einen Apfel, oder eine Birne, oder einige Pflaumen und Brot oder Kuchen dazu. Die Kinder wurden so ordentlich, folgsam, reinlich, fleißig und verständig, daß jedermann Freude daran hatte.

2. Kapitel.

Ein unverhoffter Besuch.

Eines Morgens, an einem Sonntage nach dem Gottesdienste, saß Pauline bei ihrer Mutter auf dem Kanapee und las ihr aus einem Andachtsbuche vor. Beide trugen schwarze Trauerkleider, weil seit dem Tode des geliebten Vaters noch kein Jahr verflossen war.

Da kam eilig die Magd herein und sagte: „Es ist eine vornehme Frau draußen, die Eure Gnaden sprechen möchte; doch da ist sie schon!" Frau von Grünthal stand auf und rief voll Erstaunen: „Je, liebste Freundin Amalia! Du bist es! O, welche Freude!"

Sie fing aber sogleich an, schmerzlich zu weinen. „Nicht wahr," sagte sie, „ich habe, seit wir uns das letzte Mal sahen, einen großen Jammer erlebt!" Sie sank ihrer Freundin in die Arme. Die treue Freundin Amalia von Eichburg brach in Thränen aus und sprach: „Mich führt ein ähnlicher Jammer hierher. Mein lieber Mann, der Rittmeister, ist in diesem unseligen Kriege auch schwer verwundet worden. Seine Wunden sind zwar insofern geheilt, daß er, wiewohl mit vielen Beschwerden, in einem wohlverwahrten Wagen die Reise hierher machen konnte. Gestern abend sehr spät sind wir in dem Gasthofe zur Sonne angekommen, mein Mann hat zu dem Stadtarzte dahier, den er schon seit vielen Jahren kennt, ein ganz vorzügliches Vertrauen, und will sich von ihm kurieren lassen. Ich reiste um so lieber, und mit großem Troste hierher, weil Du Dich hier befindest! Wir wollen das Kreuz, das Gott jeder von uns beiden aufgelegt hat, einander tragen helfen."

Frau von Grünthal bezeugte ihrer geliebten Freundin ihre Teilnahme und begleitete sie in den Gasthof. Der Rittmeister lag im Bette, und der Arzt saß bei ihm. „Nun, was sagen Sie, liebster Herr Doktor?" sprach Frau von Eichenburg, „dürfen wir hoffen?"

„Alles Gute," sagte der Arzt, „nur wird es Zeit brauchen!"

Der Arzt empfahl sich, und die zwei Frauen setzten sich ans Bett und berieten mit dem Rittmeister, wie er in der Stadt am besten könne untergebracht werden.

Frau von Grünthal sagte, daß in dem Hause, in dem sie zur Miete wohnte, noch drei sehr schöne, bequeme Zimmer des nämlichen Stockes zu vermieten seien. Sogleich am folgenden Tage wurde der Rittmeister dahin gebracht, und er und seine Gemahlin waren sehr erfreut, daß die vollständig eingerichteten und mit allem, was zur Bequemlichkeit diente, wohl versehenen Zimmer an die Zimmer der Frau von Grünthal stießen und damit nur eine Wohnung ausmachten. Auch die beiden Freundinnen waren ein Herz und eine Seele.

Pauline hatte besonders mit dem Rittmeister, der oft von großen Schmerzen gequält wurde, das zärtlichste Mitleid. Sie erwies ihm unzählige kleine Dienste. Sie brachte ihm jeden Morgen den Kaffee vor das Bett, schenkte ihn ein, und las ihm, während er trank, aus der Zeitung vor. Wenn gute Nachrichten darin standen, die den Rittmeister freuten, und besonders, wenn sein Regiment gerühmt wurde, so setzte sie sich an das Klavier und spielte seinen Leibmarsch.

Der Rittmeister hatte anfangs beständig das Bett hüten müssen. Nach und nach ging es aber besser mit ihm; er konnte bereits mehrere Stunden des Tages auf sein und an seiner Krücke in den Zimmern umhergehen. Der Arzt riet ihm, eine entfernte Heilquelle zu gebrauchen, und versicherte, dieses heilsame Wasser werde seine Heilung vollenden. Seine Frau machte Anstalten dorthin zu reisen. Paulinens Mutter war darüber sehr betrübt, so gute Freunde auf eine Zeit zu verlieren, indes riet sie selbst dringend zur Reise, weil sie nichts sehnlicher wünschte, als den edlen Rittmeister bald wieder hergestellt zu sehen.

Am Abende vor der Reise redeten alle bei dem Abschiedsmahle noch recht vertraulich miteinander, und machten allerlei Entwürfe und Lebenspläne für die Zukunft. Frau von Grünthal wollte ihre Tochter in ein Institut bringen, sie selbst wurde von ihrer Freundin eingeladen, auf ihr Schloß Eichburg zu ihr zu ziehen. Am anderen Morgen nahmen alle den zärtlichsten Abschied voneinander.

Allein der Krieg, der bisher nur entfernte Gegenden verheert hatte, nahm plötzlich eine andere Wendung. Man vernahm die sichere Nachricht, der Feind nähere sich der Stadt. Einige Tage darnach hörte man schon den Donner der Kanonen. Frau von Grünthal fürchtete sich sehr vor dem Feinde, sie raffte eilig ihr bares Geld, ihre Kostbarkeiten und die nötigsten Kleider zusammen, übergab alles ihrem ehrlichen Hausherrn und ließ eine Kutsche bestellen, um mit ihrer Tochter die Flucht zu ergreifen. Pauline war sehr bestürzt, nahm von ihren eigenen kleinen Schülerinnen Abschied und weinte sich die Augen rot.

Pauline war mit ihrer Mutter bereits eine Meile weit gefahren, und noch immer war sie sehr traurig. Allein nach und nach wurde sie wieder heiter. Sie war sonst wenig vor das Thor der Stadt gekommen. Jetzt kam sie durch so angenehme Gegenden, dergleichen sie gar noch nie gesehen hatte. Eine war immer schöner als die andere. Es war ein herrlicher Herbsttag und die Sonne schien lieblich.

3. Kapitel.

Ein Ueberfall.

Am vierten Tage führte die Straße durch einen großen Wald, der wegen der Räuber, die sich darin aufhielten, sehr verrufen war. Frau von Grünthal schloß sich an eine Reihe von Kutschen an, worin sich lauter Flüchtende befanden, die bewaffnet waren. Sie hatte also nichts zu fürchten. Allein unglücklicher Weise brach auf dem rauhen, holperigen Wege die Achse der Kutsche. Mit Mühe erreichte der Kutscher ein kleines Dorf an der Straße, in dem sich ein Wagner und ein Schmied befanden. Die übrigen Reisenden wollten nicht so lange warten, bis eine neue Achse eingefügt würde; sie fuhren weiter. In der That brauchte es sehr lange, bis die Kutsche, die sonst noch Schaden gelitten, ausgebessert war. Frau von Grünthal ging vor der Schmiede auf und ab, und überlegte, ob sie nicht in dem Dorfe übernachten sollte. Da kam plötzlich ein fremder Mann mit einem vollgepackten Sack

auf dem Rücken in das Dorf gelaufen und rief: „Die Feinde folgen mir auf dem Fuße nach. Gnade Gott dem, der ihnen in die Hände fällt!“

Frau von Grünthal befahl, sogleich anzuspannen. Der Kutscher hoffte, bevor es ganz Nacht würde, das nächste Städtchen noch zu erreichen. Allein die Straße wurde immer schlechter, der Wald immer düsterer und dunkler. Die Sonne neigte sich zum Untergange; die hohen Tannen warfen bereits tiefe, schwarze Schatten über die Straße. Der Frau von Grünthal war es nicht mehr wohl zu Mute.

Als sie abermal einen waldigen Berg hinauffahren wollte, sah sie mit einem Male einen Menschen mit schwarzgelbem Gesichte am Wege stehen, der einem Zigeuner glich und ihr sehr verdächtig vorkam. Der Mensch näherte sich der Kutsche und schaute mit spähenden Blicken hinein. „Was wollt Ihr von uns?“ sprach Frau von Grünthal bestürzt.

„Nichts,“ sagte der Kerl mit rauher Stimme; „ich will Eurer Gnaden bloß einen guten Abend wünschen, und unterthänigst anfragen, ob Sie keinen Bedienten brauchen?“

Frau von Grünthal lehnte das unerwartete Anerbieten höflich ab, und er entfernte sich. Allein sogleich darauf hörte man aus dem Gebüsche, in das er sich begeben hatte, ein gellendes, durchdringendes Pfeifen.

„Das ist gefährlich,“ sagte der Kutscher, „er giebt seinen Spießgesellen ein Zeichen. Gebe Gott, daß wir ihnen entrinnen.“

Er trieb seine Perde an und fuhr so schnell, als es bergauf nur immer möglich war. Allein, ehe sie die Höhe des Berges ganz erreichten, rief plötzlich eine furchtbare Stimme: „Halt!“ Zwei Räuber in Bauernkitteln mit berußten Gesichtern, und mit Säbeln und mit Pistolen bewaffnet, kamen aus dem Walde hervor. Frau von Grünthal rang die Hände und rief: „Gott sei uns gnädig!“ Pauline fing an zu schreien und weinen, und schmiegte sich zitternd und bebend an ihre Mutter. Der Kutscher hieb aus allen Kräften auf die Pferde, um den Räubern zu entkommen. Die Straße wandte sich oben um eine Ecke des Waldes, wo es wieder stark bergab ging. Ein Schuß traf den Kutscher in den Arm, mit dem er die Geißel schwang. Die Pferde wurden scheu, und sprangen im gestreckten Galopp den Berg hinab. Zu einer Seite der Straße war ein Abhang. Die Kutsche stürzte hinunter, daß die Räder nach oben gekehrt waren; die Pferde standen plötzlich still. Frau von Grünthal war sehr hart aufgefallen, blutete am Kopfe und gab fast kein Zeichen des Lebens von sich. Der Kutscher nahm, als er die Räuber mit geschwungenen Säbeln den Hügel herabspringen sah, die Flucht. Die Räuber schnitten den Koffer ab, nahmen, was sie sonst in der Kutsche fanden, und machten sich, ohne auf das jammernde Kind und die unglückliche Mutter im geringsten zu achten, aus dem Staube.

Pauline kniete bei ihrer Mutter nieder, wischte ihr unter heißen Thränen das Blut von der Stirne, und rief schmerzlich: „Mutter, liebste Mutter! Ach, so rede doch! Hörst Du mich denn nicht mehr? O, ist denn keine Hilfe mehr? Ach, wenn doch nur jemand käme! Aber weit und breit ist kein Mensch zu sehen!“

Sie erblickte in der Ferne einen Kirchturm, dessen rotes Ziegeldach von der Abendsonne erhellt, aus einem waldigen Berge voll dunkler Tannen hervorragte. Sie eilte aus allen Kräften dahin, um Leute zu Hilfe zu rufen. Sie glaubte, das Dorf sei kaum eine halbe Stunde entfernt. Allein es war beinahe noch einmal so weit dahin. Sträucher hinderten sie umherzusehen; sie verirrte sich in dem dicken, unwegsamen Walde. Sie wollte nur wieder zu ihrer Mutter zurückkehren. Allein sie fand keinen Ausweg mehr. Ihr Rufen um Hilfe war vergebens. Indes wurde es in dem Walde immer dunkler. Es fing an zu regnen. Sie war vor Schrecken über den Raubanfall und den Umsturz der Kutsche, von Jammer um ihre Mutter, von Frost und Furcht wegen der einbrechenden Nacht ganz erschöpft. Sie sank in dem dornigen Gebüsche zur Erde und konnte kaum mehr die Worte hervorbringen: „O Gott, wenn ich auch hier umkommen sollte, so erbarme Dich doch meiner Mutter!“

Nachdem Pauline sich ein klein wenig erholt hatte, raffte sie sich wieder auf. Sie fand jedoch einen schmalen, wenig betretenen Fußweg. Ein heftiger Platzregen rauschte nieder. Sie erblickte in einiger Entfernung einen großen alten Eichbaum; sie begab sich unter den Baum, nicht so sehr, um unterzustehen, als weil sie nicht mehr weiter zu gehen vermochte. Zitternd vor Nässe und Frost kniete sie unter dem Baume nieder, erhob ihre Hände zum Himmel und betete mit schwacher, leiser Stimme und mehr im Herzen als mit den Lippen unter tausend Thränen: „O lieber, lieber Vater im Himmel! Du siehest und hörest auch mich hier in diesem einsamen, fürchterlichen Walde, wo ich von aller Welt verlassen zu dir flehe. Ach, erhöre mein Flehen!“

Da hörte sie eine Stimme von oben, die ihr zurief: „Sei getrost, liebes Kind! Dir soll geholfen werden!“

Pauline blickte empor — sie sah aber niemanden. Allein jetzt stieg ein Mann in ländlicher Kleidung vom Baume herab. Pauline erschrack; allein der Mann sagte zu ihr: „Fürchte Dich nicht, liebes Kind! am wenigsten vor mir. Ich bin zwar nur ein armer geringer Mann; aber ich denke dennoch, der liebe Gott will Dir durch mich helfen. Und was immer in meinen Kräften steht, will ich getreulich für Dich thun.“

Der Mann hieß Stephan und war aus dem nächsten Dörflein. Er war ein Strohflechter, und flocht Bienenkörbe und allerlei Decken, besonders aber wußte er recht dichte, feste Strohdächer zu machen, mit denen die meisten Häuser der Gegend gedeckt waren. Nebenbei sammelte er auf Eichen und Birken Baumschwämme, woraus er Zunder zu bereiten wußte. Eben heute hatte er, nebst einem Sack voll abgefallener Eicheln, viele Baumschwämme gesammelt. Auf dem Eichbaume, von dem er eben herabgestiegen war, hatte er schon vor einigen Tagen mehrere Schwämme bemerkt, die aber erst jetzt vollkommen reif und brauchbar waren; und er hatte sie, bevor es noch vollends Nacht wurde, noch mitnehmen wollen.

Stephan betrachtete das arme Kind mit dem größten Mitleid. Ihr feines weißes Kleidchen war vom Regen ganz durchnäßt; ihr leichtes, grünes Taffethütchen tröpfelte vom Regen.

Sie erzählte das Unglück, das ihr und ihrer Mutter begegnet war. „Ach,“ rief sie, aufs neue schmerzlich weinend, „kommt doch meiner armen Mutter zu Hilfe! Führt mich aus diesem Walde hinaus, auf die Landstraße; sehet, ob meine liebe Mutter nicht zu retten ist! Ach, ich bitte Euch.“

Der Mann sah die Todesangst des guten Kindes und sprach gerührt: „Ja, liebes Kind, ich will augenblicklich hineilen.“ Er fragte, an welcher Stelle der Straße das Unglück sich zugetragen habe. Sie beschrieb die Gegend und sagte unter anderem, daß unten an einem waldigen Berge eine kleine steinerne Brücke sei, auf der die Bildsäule eines Heiligen stehe.

„Nun weiß ich den Platz genau,“ sprach der Mann; allein bis dahin ist sehr weit. Du kannst mit Deinen wunden Füßlein unmöglich mehr so weit gehen. Was ist da zu machen?“ Er blickte umher. Nicht weit von ihm stand ein großer Tragkorb, dergleichen die Landleute auf dem Rücken zu tragen pflegen. In dem Korbe befanden sich gesammelte Baumschwämme. Der Mann sagte: „Man muß sich helfen, wie man kann. In diesem Korbe ist Raum genug, für Dich; ich will Dich darin auf meinem Rücken weitertragen.“

Pauline nahm Anstand, sich in den Korb setzen zu lassen. Aber der Mann rief: „Ei, was! Not bricht Eisen. Der Weg führt gerade an meiner Hausthüre vorbei. Wir müssen dort ein wenig einkehren und eine Laterne mitnehmen, denn bis wir auf die Landstraße kommen, wird es stockfinstere Nacht, und da könnten wir ohne Licht Deiner Mutter wenig Hilfe leisten.“

Pauline gab sich zufrieden. Der Mann leerte den Korb voll Schwämme in dem nahen Gebüsche aus, um sie dort zu verbergen. Ebenso machte er es mit einem Sack voll Eicheln, der neben dem Korbe lag. Unter dem Sack hatte er einen alten, wollenen Mantel verwahrt, damit er nicht naß werde. In diesen Mantel wickelte er nun das Fräulein, und hob sie in den Korb. Den leeren Sack breitete er über den Korb, damit es nicht hineinregne. Hierauf lud er den Korb auf seinen Rücken, nahm seinen Knotenstock in die Faust, und ging in großen Schritten seiner Heimat zu.

4. Kapitel.

Mitleidige Landleute.

Stephans Wohnort war ein kleines Dorf im Gebirge; die wenigen Häuser waren alle mit Stroh bedeckt. Von dem großen Eichbaume war noch etwa eine halbe Stunde dahin. Stephan erreichte endlich sein Haus und trat mit dem Korbe auf dem Rücken in die Stube, die von einem kleinen Oellichte sparsam erhellt war. Seine zwei Kinder, Jakob und Marie, sprangen auf und ihm entgegen. „Vater,“ riefen sie, „hast Du uns keine Haselnüsse oder Dornschlehen aus dem Walde mitgebracht?“

„Ich bringe Euch,“ sprach er, „da in meinem Korbe ein armes verirrtes Lämmlein, das ich im Walde gefunden habe.“

Die Kinder waren sehr neugierig, das Lämmchen zu sehen. Der Vater stellte den Tragkorb auf den Boden. Anna, die Mutter, schürte die kleine Lampe, und leuchtete ihm. Alle waren höchst erstaunt, als er, anstatt eines Lämmchens, das zarte liebliche Fräulein aus dem Korbe hob.

„Ach, das liebe, holdselige Kind!“ rief die Mutter, „wo hast Du es gefunden, mein lieber Stephan?“

Der Vater erzählte die Geschichte des unglücklichen Fräuleins und ihrer Mutter. Jakob schmähte über die Räuber, Marie weinte, daß eine Zähre die andere schlug. Die mitleidige Hausfrau rang die Hände und jammerte. Der Vater aber sagte: „Winseln taugt zu nichts, helfen ist besser. Gieb dem guten Kinde eine warme Suppe; dann zünde die Laterne an, damit ich der armen Frau zu Hilfe eile.“

Die Hausfrau sagte zu Stephan: „Mit dem Korbe auf dem Rücken kannst Du kaum durch den Wald kommen. Laß das Kind da, und sorge zuerst für die Mutter; bringe sie in das nächste Dorf Hohenwald, und schicke uns dann Botschaft. Dann führe oder trage das Fräulein zu seiner Mutter.“

Pauline konnte gegen diesen Vorschlag nichts einwenden. „Nun,“ sagte sie mit einem Seufzer, „so will ich denn bleiben. Aber eilet doch, lieber Stephan, eilet, so sehr Ihr könnet.“

Die Hausfrau sagte zu dem Knaben: „Du, Jakob, hole den Nachbar Michel! Der muß mitgehen. Du allein, mein guter Stephan, könntest der armen Frau wenig helfen. Ein Mann ist kein Mann.“ Der Knabe sprang fort; der Nachbar kam, war aber erst nach längerem Zureden bereit mitzugehen.

Pauline setzte sich auf die Bank am Ofen, weinte und betete. Anna, die Hausfrau, kochte indes eine Suppe und brachte sie. Allein Pauline aß auf vieles Zureden kaum einige Löffel voll davon. Anna machte ihr auf der Bank am Ofen ein Bett zurecht und bat sie, sich ein wenig niederzulegen. Pauline aber sagte, sie könne jetzt unmöglich schlafen. Ehe noch eine Stunde verflossen war, horchte sie schon, ob die zwei Männer noch zurückkämen. Sie kniete auf die Bank am Fenster und schaute beständig, ob sie aus weiter Ferne her die Laterne nicht kommen sehe. Erst gegen Morgen legte sie, von Schlaf und Müdigkeit überwältigt, sich angekleidet auf das bereitete Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Es giebt Kirchen, an denen der Turm wohl gen Himmel zeigt, aber sonst nichts.

Des Teufels Ziegen verhungern, wo Gottes Schafe gute Weide finden.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

15. Februar 1905.

— Keine Last in der Welt ist schwerer, als wo die Sünde das Gewissen ängstigt.

— Im Talmud heißt es: Begehe eine Sünde zweimal und sie wird Dir erlaubt dünken.

— Lange Gebete und lange Ansprachen blasen das Feuer aus, welches sie anfachen sollen. Spurgeon.

— Vor der Sünde nimmt der Teufel dem Menschen die Scham, nach derselben giebt er sie ihm wieder.
H. B.

— Manche Freunde in der Not thun weiter nichts, als daß sie Dich fortwährend daran erinnern, wie schlecht es Dir eben geht.

— Gegensätze berühren sich. A.: „Ich höre, Du hast Deinen Gehülfen fortgejagt?" — B.: Jawohl! Siehst Du, erstens war der Kerl zu gar nichts zu brauchen, und zweitens war er zu allem fähig!"

— Die Gastfreundschaft als ein Gesetz. — Der Schwedenkönig Karl setzte fest, daß das Haus eines jeden, der überführt war, daß er dreimal einem Fremden die Herberge versagt habe, verbrannt werden solle.

— Dem letzten Bericht des New Yorker Gesundheitsamt zufolge starben bei einer Gesamtbevölkerung der Stadt von 3,838,924 Seelen in einem Vierteljahre 21,528 Personen, während in demselben Zeitraum 24,034 Geburten gemeldet wurden. Dies bedeutet eine natürliche Zunahme von 2506 Einwohner in dem angegebenen Zeitraum.

— Uns ging das erste Heft des 11. Jahrgangs „Die evangelische Missionen" zu. Herausgegeben von Julius Richter in Schwanebeck, bei Belzig. Das Magazin erscheint monatlich mit etwa 150 Illustrationen im Jahrgang. Der Inhalt gefällt uns sehr gut. Man schreibe an Schäffer und Koradi, Philadelphia, Pa., um freie Probenummern.

— Der größte Apfel, der je an einem Baume wuchs, war im Hortikulturpalast in St. Louis zu sehen, er kommt aus Arkansas und von einem Baume, der alljährlich zehn Bushel Aepfel von solchem Umfange produziert. Es giebt in der Welt nur drei Bäume dieser Art und sie gehören alle einem und demselben Eigentümer, zwei davon stehen in Benton County, Arkansas, und der dritte im Cherokee Distrikt. Jeder dieser Aepfel pflegt 30 Unzen zu wiegen und ihre Qualität eignet sich gleich gut zum Rohessen, wie zum Kochen.

Ein Wunsch.

Wir bitten alle unsere Korrespondenten, die Berichte und Artikel n u r auf weißes Papier und zwar n u r auf einer Seite des Bogens zu schreiben. Wenn man ferner n u r mit Tinte schreiben und auf der linken Seite des Bogens etwa einen Zoll frei lassen würde, würde uns recht erfreulich sein.

Eine große Erweckung in Fairbury, Nebraska.

Evangelist Williams war etwa vier Wochen in Fairbury und hielt dort Erweckungsversammlungen. Brüder von dort und die Zeitungen berichten, daß es der größte Erfolg sei, den Fairbury je hatte. Etwa 350 Personen wurden bekehrt. Letzten Sonntag wurde zum Beschluß für Evangelist Williams' fernere Arbeit eine Kollekte erhoben, welche $700.00 betrug. Von Fairbury ging er nach York Co., Neb., dort wird er heiraten und dann nach Kuba gehen.

— Die Heilsarmee arbeitet heute nach Angabe ihres Generals in 49 Ländern, predigt in 31 Sprachen, hat 7230 Gesellschaften, 14,200 nur für sie thätige Offiziere und 45,000 lokale Offiziere, die im Notfall als Leiter zur Verfügung stehen. „In 31 Kadettenschulen," sagt General Booth, „werden zur Zeit 1600 Jünglinge und Mädchen auf den Armeedienst vorbereitet. 17,000 Musikanten haben wir für uns angelernt, denn wir glauben an einen Gesang, an Musik, an eine fröhliche Religion, an einen Himmel auch auf der Erde. In 11,000 Trinkhäuser dringen wir jede Woche. Wir speisen 300,000 Menschen allwöchentlich unentgeltlich und geben jede Nacht 20,000 zerlumpten Menschen Obdach. 640 soziale Anstalten haben wir begründet, unter ihnen 125 Heilstätten für gefallene Mädchen und 17 Heime für entlassene Verbrecher."

— Bruder Joh. F. Funk wurde nach Kalamazoo, Mich., verlangt, um die Leichenrede bei der verstorbenen Schwester Barger zu halten.

— Samstagnachmittag: Eben begrüßten wir Bruder A. B. Kolb von Georgia; sein Gesicht zeigt wohl, daß er vom Süden kommt, doch hat er sonst ein recht männliches Aussehen.

— Die Erweckungsversammlungen in der hiesigen Mennonitenkirche, geleitet von Bruder Metzler, kamen am 8. d. M. zum Abschluß. Drei junge Personen bewiesen durch Aufstehen, daß sie sich bekehren wollten. In seiner Predigt, Mittwochabends, wies er nach, daß heute so viele Christen Jesu Lehre nicht beachten und sich wieder der Welt gleichstellen. — Gott wolle die Arbeit des lieben Bruders segnen! Schließlich wurde ihm eine annehmbare Kollekte überreicht.

Eine editorielle Erklärung.

Die Zirkulare von dem „Wachholderbeeren-Bier" wurden gedruckt (nicht von uns) und von hier aus verschickt, ohne daß der Editor etwas davon wußte. Auch die Anzeigen von „Lundin und Co." wurden ohne Wissen des Editors aufgenommen. Wir haben uns jetzt verständigt, daß in Zukunft ohne Wissen und Gutachten des Editors nichts, die „Rundschau" betreffend, aufgenommen werden darf. Wir bitten alle Leser um freundliche Nachsicht.

Zur Beachtung!

Wir werden noch an alle, die uns vor dem 1. März 1905 die „Rundschau" für dieses Jahr bezahlen, eine freie Prämie schicken und hoffen, die wenigen Leser, die noch nicht vorausbezahlt haben, werden thun, was sie können. Alle Leser, die noch im Rückstand sind, möchten wir auch nochmals ermahnen, noch diesen Monat aufzubezahlen. Solche Leser, wo die Zahlen auf dem gelben Streifen nicht richtig korrigiert sind, möchten es uns wissen lassen.

Adreßveränderung.

Klaas D. Friesen von Jansen, Nebraska, nach Fairbury, Neb. Er schreibt uns, daß sie, dem Herrn sei Dank, gesund sind und grüßen alle lieben Freunde und Bekannten.

Briefkasten.

R. F. D., No. 4, Flanagan, Ill.— Jemand schickt uns $2.00 für die „Rundschau". Wer ist es?

Jemand von Illinois, dessen Post bis jetzt Gridly war, jetzt aber Medow ist, schickt uns $1.12 für die „Rundschau" und einen Kröcker's Kalender. Wer ist es?

J. A. Boese, — — schickt uns $2.00 für den „Jugendfreund"; wir wissen aber nicht, wo dieser Boese wohnt.

Peter Senner, Pretty Prairie, Kan. — Wie war Deine Adresse bis jetzt?

Joe Zim., Plevna, Kan. — Bitte, zu berichten, ob jetzt alles in Ordnung ist. Auch wie die Reise war.

Tobias S., Waldheim, Sask.—Es scheint, es ist so eine ganz kleine Aussicht vorhanden, Deinem Wunsche nachzukommen. Für den brüderlichen Gruß danken wir herzlich.

Korn. Giesbrecht, R., Sask.—„Jugendfreund" No. 3 nachgeschickt. Für Dein Lob und den brüderlichen Gruß danken wir. Wie geht es Dir und Deiner lieben Familie?

Hast Du das Recht?

Du sehnst dich heim, zum ew'gen Vaterhause;
Fort, aus der Welt verworrenem Gebrause
Zieht es dich hin, zu sel'gen Himmelshöhen.
O, so vergiß nicht über deinen Klagen,
Vor Gott und Menschen ernsthaft dich zu fragen,
Ob du das Recht hast, schon davonzugehen!
So lang es einen Menschen giebt auf Erden,
Dem Trost und Hilfe noch durch dich kann werden,
An dessen Krankenbett du still kannst treten,
Um Schmerz zu heilen, Wunden zu verbinden
Und Gottes Himmelsfrieden zu verkünden,
So lange du noch kannst für and're beten,
So lang halt' aus! Gieb dich in Gott zufrieden:
Geduld, Geduld, er braucht dich noch hienieden.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

In Coffeyville verlor ein Mann vor zwei Jahren $65.00. Als letzte Woche ein paar alte Hosen zertrennt wurden fanden sich die $65.00 in der Uhrentasche vor.

Henry Unger, welcher in Marion in der Druckerei arbeitet, ging letzten Sonntag Schlittschuh laufen. Er war ziemlich weit ab und wollte gerade umkehren als ihn ein anderer Schlittschuhläufer anlief und über den Haufen warf, und zwar so ungeschickt, daß ihm die Ferse ausgerenkt und das Bein auf- zwei Stellen gebrochen wurde. Er schleppte sich bis nach Rogers „Drugstore", wo er notdürftig verbunden wurde, um dann nach seinem Logis gefahren zu werden. Aelt. Jakob A. Wiebe fuhr Montag hin, richtete den Fuß ein und brachte Henry auf dem Zug nach Hause.

Einen ganz merkwürdigen Winter haben wir für Nebraska: Anderthalb Fuß Schnee, keine Dünen, seit einem Monat Schlittenbahn und bis 24 Gr. R. Kälte. Macht doch wohl, weil wir so viel mit Canada in Berührung gekommen sind. In Saskatchewan soll übrigens der Winter sehr angenehm sein, wie mir mein Neffe Willy Jansen schreibt.

Wir haben nur noch etwa 250,000 Acres Land übrig zum Verkauf und wer noch von dieser letzten Gelegenheit Gebrauch machen will, sollte sich bei Zeiten melden. In fünf Jahren wird das Land dort $20.00 per Acre und noch mehr kosten.

Schafe thun ausgezeichnet und Preise sind gut trotz dem sogenannten „Beef Trust".

Die sehr leicht auftretende Pockenepidemie ist, Gott Lob, ziemlich vorüber.

Mit Gruß, P. J.,
Jansen, Neb.

Mission.

Von Kath. Hübert.

Montag ist gewöhnlich der Tag, wo wir unsere überseeischen Briefe fertig machen, um sie am Dienstag in aller Frühe zur Post zu schicken. Das Postamt ist fast 14 Meilen von uns entfernt. Da mein lieber Abraham gegenwärtig in Sekunderabad ist, blieb ich diese Woche allein zum Schreiben. Hätte daher schon früher anfangen sollen, aber es kamen in der Woche so viele Kranke, daß ich das Schreiben von einem Tage zum anderen aufschob.

Heute, Montag, sagte ich gleich zu Martha (eine junge Schwester, welche mir mit den Kranken hilft), sie solle die Arbeit heute allein thun, denn ich habe viel zu schreiben.

Setzte mich und fing mit meiner Arbeit an. Doch bald wurde ich durch ein sehr freundliches „Salam", welches man mir durchs Fenster zurief, gestört. Als ich aufblickte, standen vier Frauen draußen, und wie aus einem Munde klang es: „Wir sind gekommen." Es waren vier Schudrafrauen, welche ich schon auf einer unserer Missionsreisen getroffen hatte. Jetzt kamen diese krankheitshalber her.

Nachdem ich sie begrüßt und alles geordnet hatte, setzte ich mich wieder an meine Arbeit. Aber es war ganz sonderbar, immer wurde ich gestört und es dauerte nicht lange, da kam ein Kaufmann und bat dringend, ich solle kommen und seine einzige Tochter sehen, die sei schwer krank. „Bringt sie hierher," sagte ich. Aber händeringend behauptete er: „Sie ist zu krank, Amah, erzeige Gunst an uns und komme!"

Ob gern oder ungern, ich machte mich fertig, setzte mich auf seinen Ochsenwagen und dann ging es seinem Hause zu. Dort angekommen, wurde mir die Thür geöffnet und ich ging hinein. Weinend kam die Mutter der Kranken mir entgegen und sagte: „Sechs Söhne sind mir gestorben; vor einem Jahre machten wir unserer einzigen Tochter Hochzeit und nun liegt sie im Sterben, weshalb Gott so mit uns handelt, weiß ich nicht, denn ich erinnere mich nicht, wo ich oder meine Tochter sollten gesündigt haben."

Die Kranke lag im Zimmer, wo sie ihre vielen Götzenbilder haben. Da mir noch niemals erlaubt worden war, in so ein „Heiligtum" zu treten, blieb ich auch diesmal an der Schwelle stehen, denn ich halte es für gut, wenn ich zu den höheren Kasten gerufen werde, ihre Kranken da zu sehen, wo sie es gestatten, denn der Kastengeist kann nicht gewaltsam gebrochen werden.

Als ich mit dem Eintritt zögerte, riefen sie alle: „Komm nur herein, wir fürchten uns nicht mehr." Nun trat ich an das Bett der Kranken und sah, daß mit der Frau etwas gemacht werden müsse, aber da die Arme vor meinem Kommen eine schreckliche Behandlung durchgemacht hatte, fürchtete sie sich sehr und in ihrer Angst ließ sich nichts thun.

All mein Bitten war nutzlos. Draußen an der Thür saßen Mann, Vater und Großvater und baten dringend, daß die Frau in allem willenlos sein sollte.

In dem engen Zimmer wurde mir sehr warm und der Schweiß brach mir aus, doch nicht allein der Hitze halber, sondern auch aus Mitleid mit der armen Frau.

Endlich sagte ich zu ihnen: „Wenn Ihr meine Hilfe verlangt, müßt Ihr jetzt handeln, wie ich will, oder ich empfehle mich." Ein großer Lärm war drinnen und draußen. Ich nahm meine Tasche und entfernte mich, aber da die Mutter so dringend bat, kehrte ich wieder zurück, konnte aber auch jetzt nichts ausrichten.

Nun fingen die Männer draußen an zu schimpfen und die Frau zu verfluchen. Jetzt sagte auch die Kranke, ich möchte noch einmal zu ihr kommen. Ich that es und bald wurden in dem Hause Freudenthränen geweint.

Freudigen Herzens verließ auch ich das Haus, denn nicht nur das Bewußtsein, daß es dem Herrn gefallen habe, durch meine Hilfe Schmerzen zu lindern, sondern ich hatte den Armen auch sagen können, daß all ihr Rufen, „Baal, erhöre uns," nicht nur in Zeiten, wenn alles glatt gehe, sondern auch in Stunden der Not vergebens sei.

O, möchten die Heiden der höheren Kasten auch an diesem Orte bald erkennen, wie nahe ihnen das Heil ist!

(Fortsetzung von Seite 5.)

Schlitten) ihre weitere Reise antraten, um noch auf den Abendzug nach Krasnokut zu kommen. Fünfundsechzig Werst bei schlechtem Weg zu fahren, war ebenfalls keine angenehme Fahrt. Einberufen waren überhaupt aus unserem Nowousenschen Ujest über 7000 Mann, von welchen 5800 Mann genommen wurden, ein Jahrgang 1899 und zwar die im Herbst 88 gelost haben, wurden zurückgestellt, bis alle nachfolgenden Jahrgänge besichtigt und ausgesucht waren, wobei die Kranken und Fehlerhaften, sowie auch die von 1888 abgelassen werden konnten. Warenburger sind 23 Mann zurückgekommen, manche Familien hat es dabei doch schwer betroffen und mußten zwei sogar drei Söhne scheiden sehen, und Weiber und Kinder stehen nun den alten Eltern zu Verfügung, indem der Sohn oder Söhne, die noch zu Hause sind, abgeteilt und für sich wirtschaften. Die Mittellosen erhalten nun Unterhalt, 1 Rbl. 50 Kop. per Kopf, (monatlich?—Ed.) von unserer Semstwo, jedoch, die noch etwas Vermögen haben, dürfen das ihrige verleben, um späterhin auch auf Unterstützung hoffen zu dürfen. Es wird zwar über das letztere viel gesprochen, auch über die Unterhaltung von der Semstwo aus; darüber wird in den Zeitungen ziemlich viel geschrieben und protestiert, und man wünscht diese Gelder von der Regierung aus zu bezahlen, ob aber das Schreiben noch etwas ausrichten wird, muß geduldig abgewartet werden.

Unser Nachbarujest auf der Bergseite, Kannschinner, haben noch keinen einzigen Reservesoldat zu stellen gehabt, und haben den Vorzug, keine Kopeken bisher bezahlen zu müssen. Möchte hierbei noch bemerken, daß in folgenden Dörfern sich zu stellen gehabt haben: in Straub 33, Dünkel 34, Laub 42, Kellerstepp 12, Brunnenthal 46 Mann. Wieviel von diesen abgelassen und nach Hause gekommen sind, ist mir unbekannt.

Christoph Künzel, Fresno, Cal., sei jedoch mitgeteilt, daß sein Bruder Heinrich zurückgekommen, wobei er mir übertrug, seine Brüder zu grüßen. Konrad Künzel, ebenfalls Fresno, Cal., die Mitteilung, daß sein Bruder (Soldat) auf einen Monat Urlaub erhielt, und zu Hause bei seinem Vater ist.

Wegen dem Krieg Euch etwas mitzuteilen, finde ich für überflüssig, indem in den amerikanischen Zeitungen mehr zu hören ist, als in den unsrigen. Wir fürchten nur, wenn es nicht im Innern noch zu Unruhen führen wird. Daß Port-Arthur nach so langer Standhaftigkeit endlich zum sich ergeben genötigt war, will uns nicht ordentlich gefallen, und bringt uns abermals die Sorge, ob nicht auch noch unsere Landwehrmänner (Ratnike hier genannt) einberufen werden möchten, wobei denn ganz und gar die Arbeiter alle weggenommen werden würden. Gott gebe, daß sich die dunklen Kriegswolken bald verziehen, und sich bald wieder heller Himmel über Rußland verbreiten möge.

Vom 15. d. M. an haben wir bisher oftmals Schnee bekommen und können jetzt mit den Schlitten gut fahren, dabei ist die Kälte bis jetzt ziemlich erträglich gewesen, was wir den Unsern auch in der Manschurei wünschen möchten, damit sie nicht auch allzugroße Not in den „Simlinkers" (Erdlöcher) auszustehen haben. Die Nachrichten von unseren Soldaten dort lauten nicht einerlei; ein mancher ist mit seinem Schicksal dort zufrieden, doch viele klagen über den Frost, den sie auszustehen haben, sowie auch über schwache Kost u.s.w. Wir haben ein russisches Sprichwort дома лучше und werden sich unsere Soldaten dessen oft erinnern.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß und Gottes Segen zum neuen Jahre wünscht Euch allen Euer Freund, P. Bier.

Anm. Die lieben Leser werden ja wohl wissen, daß der liebe Schreiber nicht Mennonit ist. Auch wir wünschen mit Freund Bier, daß nicht allein zwischen Rußland und Japan bald Friede sei, sondern daß bald die ganze Welt erkennte, daß du (Gott) bist König, Gott und Herr!—Editor.

Ebenfeld, den 17. Dez. 1904. Werte Freunde! Weil ich ein Jahr lang die „Rundschau" nicht gelesen habe, so ist auch folglich kein Bericht von mir erschienen. Möchte gerne mal wieder etwas von unseren Geschwistern und Freunden hören. Weshalb schreibt Ihr nicht mehr? Bitte, thut es doch! Wenn Ihr schon nicht könnt, so laßt Eure Kinder Briefe oder Berichte schreiben. Es ist doch immer eine nicht geringe Freude, wenn man etwas von fernwohnenden Freunden oder sogar Geschwistern erfährt, z. B. Ihr, liebe Brüder meiner Frau, Johann, David und Jakob Schulzen, Minnesota, lebt Ihr noch? Bitte, berichtet etwas. Wir lasen in der „Rundschau", daß ein Peter Rempel in die Stadt gezogen sei,—ist dessen Frau meiner Frau Schwester? Wenn so, dann bitte, berichtet. Lebt Bruder Peter Schulz, Saskatchewan, noch? Du, lieber Fr. Isaak Schulz, und Ihr, Franz Ennsen, laßt doch auch etwas von Euch und Euren Kindern hören. Schw. Isaak Peters, Nebraska, berichte. doch etwas von Dir und Bernhard Friesen und Kindern.

Manchmal fragen auch Rußländer nach Rußländern. Ich will solches auch thun. Wir haben nämlich auf Samara, im Dorfe Pololsk Kinder, Peter Götzen, kann vielleicht jemand berichten, ob sie noch leben, oder vielleicht sind sie auch schon in die Stadt gezogen? Sollte von den hier aufgezählten Freunden jemand dieses Blatt nicht lesen, so bitte ich nahewohnende Leser, es ihnen doch zuzustellen oder auch für sie zu berichten.

Nebst Gruß,

Joh. u. Margareta Wall.

Unsere Adresse ist: Ebenfeld, Dorf Kurt-Itschky, St. Taganasch, Gouv. Taurien, Rußland.

Altonau, den 29. Dez. 1904. Liebe „Rundschau"! Zunächst teile ich Dir mit, daß ich, dem lieben Gott sei Dank, gesund bin. Dieses soll als Lebens- und Liebeszeichen denen dienen, die mich in Amerika kennen und lieben, ja denen ich verpflichtet bin. Ueberhaupt dachte ich der „Rundschau" etwas mit auf den Weg zu geben, was Liebe und Glauben kann, mag es mehreren bekannt sein, allein ich lese es nicht ohne Rührung, und zwar: Der Glaube, mit Liebe verbunden, siegt auch im Unterliegen. Dieses Beispiel hat sich in der evangelischen Kirche einst zugetragen. Als der fromme Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich der Großmütige, von Kaiser Karl V. um der Religion halber ins Gefängnis gesetzt, seines Landes und seiner Freiheit beraubt wurde, war er äußerlich überwunden, aber sein Glaube nicht. Im Gefängnis besuchte ihn der Kaiser, er sollte seine Freiheit und sein Land erhalten, wenn er seinen Befehl unterschreibe, aber er antwortete: Ich stehe vor Eurer kaiserlichen Majestät als ein armer gefangener Mann, habe aber die Wahrheit erkannt und darob Hab und Gut, Weib und Kind, Land und Leute, alles verlassen, habe auch nichts als diesen armen gefangenen Leib; und dazu, das ewige auch verlassen, durch meinen Widerruf,—davor wolle mich Gott behüten. Bei der bekannten Wahrheit will ich bleiben und den anderen zu einem Exempel darob leiden, was mir Gott und Kaiser auferlegt. — Diese Worte bewegten den Kaiser zu Thränen. Fünf Jahre blieb der Kurfürst ein Gefangener. Einmal sagte er zu seinem Mitgefangenen, Herzog Ernst von Braunschweig: Lasset uns waffnen mit Standhaftigkeit, so werden wir noch aus Ueberwundenen zu Ueberwinder werden. Und das hat sich erfüllt. Er starb kaum zwei Jahre nach seiner Befreiung als ein Ueberwinder im Glauben. Der Kaiser aber bereute am Ende seines Lebens seine Härte, er starb in dem Glauben, den er verfolgt hatte, die Hoffnung seiner Seligkeit einzig und allein auf das Verdienst Jesu Christi gründend. Der Glaube, den der gefangene Kurfürst so tapfer bezeugt, hat sein Herz überwunden. Der Ueberwundene ist sein Ueberwinder geworden.

Daß Rußland in einen verhängnisvollen Krieg mit Japan verwickelt ist, bringen Euch auch die Zeitungen. Der liebe Gott weiß, was Rußland für eine Zukunft haben wird, allein er sitzt auf dem Thron und hat bis dahin und wird weiter alles herrlich hinausführen, ihm sei die Ehre!

Bitte, Deinen Vater zu grüßen; ich sollte wohl wieder schreiben, aber, obzwar mancher Brief von mir den Ozean passiert, bleibe ich dennoch ein Schuldner.

Grüße noch alle Freunde und Bekannten, Euer geringer Mitpilger,

F. W.

Etwas von Ufa.

Es sind schon über 10 Jahre, seit das Gouvernement Ufa von Mennoniten besiedelt wurde und zwar auf eigenem Lande. Im Herbste 1893 war es, als Peter Pauls mit ihren verheirateten Söhnen, Peter, Heinrich, Franz und Jakob Pauls, von Sagradofka hier zuerst ansiedelten auf einem Landgute, etwa 15 bis 20 Werst von der Bahnstation Dawlekanowo entfernt und ungefähr 600 Deßjatinen umfassend, für den Preis von 32 Rubel per Deßjantine. Daß aller Anfang schwer ist, mußten sie nach allen Seiten erfahren. Die erste Ernte war sehr gut, so daß man sie mit der kleinen Kraft auf ungewohntem Boden nicht überwältigen konnte, und das Getreide war sehr billig. Der Roggen kostete 7 Kop. per Pud., Weizen bis 20 Kop., Hafer 6 Kop. Man war andere Preise gewöhnt.

Noch denselben Herbst, aber etwas später, kauften auch Gerh. Peters von Sagradofka und Fr. Klassen, und Korn. Siemens von Kankow, und Tabler und Maaß hier in der Nähe von Pauls. Peter Isaak von Sagradofka kaufte sich ein Stück Land bei Pukala, etwas weiter von jenen entfernt, und Peter Siemens, ebenfalls von Sagradofka, siedelte mit seiner Familie bei der folgenden Station Schunga-Kul an.

Im folgenden Jahre 1894 kauften mehrere Herzenberger ein Stück Land von etwa 1000 Deßjatinen, etwa fünf Werst von Fr. Klassen seinem Gute und 20 Werst von Dawlekanowo entfernt und gründeten Gortschakowo, welches das Zentrum der Brüdergemeinde wurde. 1897 wurde Urta Tau angesiedelt und zwei Jahre später Galischewo, alles nördlich der Bahnlinie gelegen. Auch noch manches andere Stück Land wurde teils angekauft, teils von den Baschkiren gepachtet, welche hier weite Landstrecken besitzen, die sozusagen nutzlos daliegen und meistens nur mit spärlichem Vieh Winters und Sommers beweidet werden. Gegenwärtig haben die Mennoniten hier in Ufa etwa 20,000 Deßjatinen eigenes und etwa halb so viel Pachtland inne.

Das Land ist gut; noch hat keine Ernte versagt. Auf die erste reiche Ernte sind schon nach drei Jahren reichere Ernten gefolgt, da man durchschnittlich 10 bis 12, vielleicht auch mehr, Tschetwert von der Deßjatine eingeheimst hat. Wo man knapp erntete, war der Acker auch nur knapp bestellt, flach gepflügt, und das mag der ufimsche Boden nicht leiden. Wenn nun mancher von Ufa getäuscht wieder in seine alte Heimat zurückgegangen ist, und das manchen üblen Ruf über Ufa gebracht hat, so darf nicht aus dem Auge gelassen werden, daß mehrere geglaubt haben, hier sei von dem spottbilligen Lande, das Geld mit Eimern zu schöpfen, haben aber dabei vergessen, daß man sich dann auch bücken müsse.

Ein altes Sprichwort sagt: „Schuster, bleib bei Deinem Leisten." Da hat nun mancher Schuster seinen Leisten in den Winkel geworfen und ist nach Ufa aufs Land gezogen und hat dabei die traurige Erfahrung machen müssen, daß zwischen seinem alten Leisten und der ufimschen Steppe noch ein Unterschied ist. Andere wieder, die wohl 50 Deßjatinen gut hätten zwingen können, haben sich 100 unterbreitet und haben dabei inne werden müssen, daß die 50 überflüssigen Deßjatinen jene 50 fetten verschlungen haben und sind dabei doch mager geblieben. Kein Wunder, wenn dann das Land schlecht ist. Das größte Uebel aber ist, daß viele, aus letztgenannter Ursache in drückende Verhältnisse geraten, dahinter gekommen sind, daß in unserer Gouvernementsstadt in der Bank gegen Vorzeigung von Wechseln „billiges" (?) Geld zu haben ist. (Daß dieses nur auf sechsmonatliche Termine ausgegeben wird, macht keine Bedenken.) Alles strömt nun zu diesen Geldquellen und das sind verschwindende Ausnahmen, deren Namenszug nicht auf irgend einem Wechselblanket in Ufa zu finden wäre. Das bringt aber manches mit sich, was den guten Namen, nach dem wir genannt sind, verunehrt. Die erlaubte und gesetzwidrige Ausnutzung der Banken wirkt zu immer empfindlicher werdendem Nachteil der mittleren und kleineren Ansiedler hier in Ufa. Manchem ist schon sein ganzes Hab und Gut dadurch abgenommen worden und andere werden ihnen nachfolgen. Auch das muß relativ wirken auf die wirtschaftlichen Verhältnisse hier, daß, unzufrieden mit vorhandenen Preisen, nach der Ernte groß und klein seinen Weizen in der Bank versetzt—und wenn es 100 Pud sind. Das geborgte Geld findet bald einen Ort, wo es nicht mehr zurück kommt. Inzwischen heben sich die Getreidepreise und der Weizen wird verkauft. Termin in Ufa ist aber erst um einige Monate—und so wird die Lage noch gerade kritisch. Manchem kommt nun noch das sehr zu statten, daß die Landpreise so steigen — aber nicht allen. Es wird schon über 100 Rubel für die Deßjatine gefordert.

Ein frecher Diebstahl, fast ähnlich, wie solche Vorfälle hier vom Tereck berichtet werden, wurde ausgangs November am Udrjak bei Kornelius Heidebrecht, früher Nicolaidorf, verübt. Etwa um 1 Uhr, nachts, wird er durch Hundegebell geweckt. Er geht hinaus und findet alles in gewohnter Ordnung. Eine Stunde später weckt ihn wieder ein Geräusch, welches aus dem Stalle kommt. Schnell springt er auf und nähert sich mit geladenem Gewehr der Stallthüre. Diese aber ist von jener Seite verriegelt. Indessen ist man dort in voller Thätigkeit: Pferde werden hinausgeführt. Heidebrecht feuert sein Gewehr nach der Thürspalte hin ab. (Wirklich?—Ed.) Zwei Schüsse und ein Fluchwort aus eines Tartaren (Baschkiren) Munde sind die Antwort darauf. Alles geht in hastiger Eile und ehe Heidebrecht einen Weg hinaus gefunden, sind vier Pferde aus dem Stalle und die beiden Schlitten vom Hofe verschwunden. Bis

heute hat man auch noch keine Spur davon.

Es wird überhaupt dieses Jahr hier viel gestohlen trotz der guten Ernte und der damit verbundenen verhältnismäßig hohen Löhne unserer Arbeiter. Bei Jakob Neufeld in Urta Tau sind zweimal Diebe gewesen und haben jedesmal zwei Pferde mitgenommen. Bei W. Faſt, daselbst, sind sie auch schon zum zweiten Male eingebrochen und haben wieder zwei Pferde genommen. Bei Fr. Klassen, Beresowka, hatten sie bereits 20 Pferde aus dem Hock gelassen, was aber noch rechtzeitig bemerkt wurde. Und jetzt, in der heiligen Nacht, sollen vom Abrampolschen Chuter von einem Wirte vier Stück Rindvieh gestohlen sein, von denen auch keine Spur mehr ist. C l.

Landwirtschaftliches.

Hühner im Winter.

J. Schaefer, Waterloo, Iowa.

Gemäß den Statistiken werden die meisten Hühner in Amerika auf der Farm gezogen und das mit Recht, denn wohl nirgends haben sie so gute Gelegenheit, sich vollkommen zu entwickeln und sie können auch hier ohne viel Unkosten gezogen werden.

Die ursprüngliche Heimat des Huhns war einst das ferne Indien, wo man sie kolonienweise, unter der Führung eines Huhnes, in den Wildnissen antraf, in denen sie herumstreifen konnten und sich von Käfer, Insekten, Würmer, wilden Beeren und dergleichen mehr ernährten. Das Huhn liebt auch heute noch seine Freiheit, und gedeiht auch dort am besten, wo es sich auf freiem Felde seine Nahrung suchen kann. Hierzu wird ihm am besten auf der Farm Gelegenheit geboten, denn hier hat es einen unbeschränkten Raum, wo es sich bewegen kann und findet auch immer Futter. Das Huhn hat aber die Zähmung und in Gefangenschaft halten gut überstanden, sowie den großen Unterschied im Klima, und wird heute als eines der nützlichsten Thiere auf der Farm betrachtet.

Die größte Kunst in der Hühnerzucht liegt wohl darin, daß man sie über Winter gesund und am Eierlegen erhalten kann. Um dieses thun zu können, muß man vor allem dafür sorgen, daß die Hühner einen guten, geräumigen, warmen Stall haben, mit genügend Luft und Ventilation, denn nur dann kann man sie gesund erhalten. Der Stall soll in- und auswendig mit Brettern beschlagen sein, das Dach geschindelt und sollte der Boden 12 Zoll von der Erde und mit Dielen belegt sein. Die Außenwände können bis zur Erde gehen, so daß die kalte Luft im Winter nicht unter dem Boden durchziehen kann, aber diese Bretter sollten so angebracht werden, daß die, die unter den Boden bis zur Erde reichen, im Sommer entfernt werden können, denn dadurch bleibt der Stall trocken und es wird die Gesundheit der Tiere gefördert. Die Fenster sollen so angebracht sein, daß man sie von oben nach unten aufschieben kann und sollten diese, je nach der Witterung ob warm oder kalt, Tag und Nacht ungefähr ein bis zwei Zoll offen bleiben, denn diese Fenster dienen als Ventilator, durch denen die frische Luft hereindringen kann.

Wir haben schon den Versuch gemacht, Ventilatoren am Dach anzubringen, aber es schien dieses den Hühnern nicht sehr zuträglich, denn sie erkrankten, die Köpfe schwollen an und viele gingen zu Grunde, und seitdem benützen wir die Fenster, um den Stall zu lüften und mit gutem Erfolg, sowohl bei kaltem als bei warmem Wetter.

Viele Farmer begehen auch einen großen Fehler beim Anbringen der Sitzstangen im Stalle, indem sie dieselben stufen- oder treppenförmig, sodaß eine Stange immer höher sitzt als die andere, anbringen. Hierdurch entsteht jeden Abend Streit unter den Hühnern, wenn sie auf die Stangen gehen, denn jedes will auf der höchsten Stange sitzen und das Resultat ist dann, daß die Hühner auf der oberen Stange zu dicht zusammen sitzen, wodurch sie sich während der Nacht zu sehr erhitzen und in Schweiß geraten, und kommen sie dann am Morgen in die frische Luft, so ziehen sie sich leicht eine Erkältung zu und gehen zu Grunde, ohne daß der Eigentümer recht weiß, was die Ursache war. Aber jede Krankheit hat seine Ursache und sucht man dieselbe zu verhindern, kann der Erfolg auch nicht ausbleiben. Die Sitzstangen sollen zwei Fuß vom Boden des Stalles, eben und gleichmäßig hoch angebracht werden und dann giebt es abends auch keinen Streit und die Hühner sitzen dann auch nicht zu dicht zusammen.

An einem Ende des Stalles sollte man auch einen Schuppen (Shed) anbringen, der an drei Seiten durch Bretter geschlossen ist und ein gutes Dach hat, die Südseite soll aber offen bleiben und höchstens durch ein Drahtgitter geschlossen sein, damit die Sonne Einlaß hat und die Hühner auch darin gehalten werden können. Der Boden in diesem Schuppen sollte aus frischer, trockener Erde bestehen und wird den Hühnern hierdurch ein Raum geboten, in dem sie sich bei schlechtem Wetter aufhalten und in der trockenen Erde scharren und sich bestäuben können und trägt dieses auch dazu bei, die Läuse fern zu halten.

Viele Farmer machen auch einen Fehler, indem sie eine zu große Anzahl Hühner in einem Stall halten. Wenn der Stall zu überfüllt ist, wird die Luft verpestet und die Hühner gehen eins nach dem anderen zu Grunde, bis nur noch die Anzahl verbleibt, für die im Stall der nötige Raum ist, denn jetzt haben sie genügend frische Luft und ohne diese kann das Huhn nicht leben. In einem Stalle, der 16 Fuß lang, 12 Fuß breit, und 6 Fuß hoch ist und nebenbei einen Schuppenanbau hat, sollten nicht mehr als 75 bis 100 Hühner gehalten werden. Hat ein derartiger Stall genügend Ventilation, so bleiben die Hühner gesund und legen auch während des Winters gut, d. h., wenn sie gut gepflegt und gefüttert werden.

Ist die Erde mit Schnee bedeckt, so daß das Huhn sich nicht selbst kleine Steinchen oder groben Sand suchen kann, so soll im Stall stets ein Gefäß mit grobem Sand oder Krystal Grit aufgesetzt sein. Dieses sollte im Winter nie fehlen, denn die Hühner haben keine Zähne, um das Körnerfutter zu zerkleinern, und der Sand oder die Steinchen müssen dies thun. Erhält das Huhn während einer längeren Zeit nichts derartiges, so vergeht ihm bald die Freßlust, es magert ab, Diarrhoea stellt sich ein, denn die Hühner leiden an Unverdaulichkeit, viele gehen zu Grunde oder wenn sie am Leben bleiben, so legen sie während des Winters auch nicht mehr.

Hühner, die legen, sollten im Sommer sowohl als im Winter gemahlene Austerschalen erhalten, denn diese tragen zur Bildung der Schale mit bei und sie legen auch besser danach. Ich will hier noch anführen, wie die Hühner im Winter gefüttert werden sollen. Will man im Winter viele Eier erhalten, so muß man auch dafür sorgen, daß die Hühner genügend frische Luft, Sonnenschein, Bewegung und warme Stallungen haben und haben sie diese, so muß man ihnen auch geeignetes Futter geben.

Ein ausgezeichnetes Futter, um die Hühner am Eierlegen zu halten, wäre folgendes: Ein Teil Kornmehl, ein Teil gemahlener Weizen und ein Teil Hafer und Gerste. Dieses wird gemischt und bei kaltem Wetter mit heißem Wasser angerührt, aber nicht zu naß, nur so viel Wasser dazugeben, damit das Futter angefeuchtet ist. Auch kann man hier und da ein wenig Salz dazugeben. Dieses wird morgens und mittags verfüttert, und wenn die Hühner im Stall bleiben müssen, sollte man ihnen noch etwas Grünfutter sowie fein geschnittene Kartoffeln und Mangelwurzel dazugeben. Zur Abwechselung sollten die Hühner auch etwas Kleeheu erhalten und geben wir ihnen dies in dem Anbau (Shed), so daß sie darin herumscharren und die Blätter davon fressen können.

Abends erhalten sie während des Winters Maiskörner, damit sie während der Nacht warm bleiben. Ist es aber zu umständlich, weiches Futter zu füttern, so kann man ihnen des Morgens und Mittags abwechselnd Weizen und Gerste geben, aber abends sollten sie immer Mais erhalten. Auch für frisches Wasser muß im Winter immer gesorgt werden, denn je kälter es ist, desto mehr fressen die Hühner und brauchen daher auch mehr Wasser.

Der Farmer, der seinen Hühnern nur einige Schaufel voll Schnee in den Stall wirft, anstatt für frisches Wasser zu sorgen, darf nicht erwarten, daß die Hühner gesund bleiben und Eier legen werden. Die Hühner sind ebenso dankbar als andere Tiere, wenn sie gute Pflege erhalten.

(A. u. G. Ztg.)

Kleienflechte oder Kleienausschlag der Pferde.

Die Krankheit kennzeichnet sich durch eine Abschieferung der Oberhaut und Haarausfall. Die Haut scheint wie mit einem kleeartigen Staub bedeckt. Das Tier empfindet einen Juckreiz, den es durch Scheuern und Reiben zu überwinden sucht; dadurch verdickt sich die Oberhaut, und es bilden sich bräunliche, rissige Borken. Als Ursache der Krankheit gilt ein Schmarotzer, der sich nur bei mangelnder Hautpflege einstellen kann. Zur Heilung muß die Haut mit lauwarmer Seifenlösung oder mit einbis zweiprozentiger Pottaschenlösung gereinigt, getrocknet und hierauf mit ½prozentigem Karbolwasser abgetupft werden.

Mittel gegen das Selbstsaugen der Kühe.

Ein gutes Mittel, durch welches das Selbstaussaugen der Kühe verhindert wird, besteht in folgender einfachen Vorrichtung: Der Kuh wird um den Vorderleib ein Gurt oder lose sitzender Strick gebunden und unten an der Bauchseite ein gerader Stock vermittelst einer geschlungenen Oese an den Gurt befestigt. Das andere Ende des Stockes wird nach seiner Durchführung zwischen den Vorderbeinen an dem Anbindehalfter befestigt. Das Tier steht also auf diese Weise mit einem Stock zwischen den Vorderbeinen, der ein starkes Seitwärtsdrehen des Kopfes verhindert. Der Stock muß an der Bauchseite und an dem Halfter so tief angebracht sein, daß er das Tier nicht zwischen den Vorderbeinen schnürt.

Zeitereignisse.

Fortschritte der drahtlosen Telegraphie in Amerika.

Auch in Amerika macht die drahtlose Telegraphie erfreuliche Fortschritte. Das deutsche System drahtloser Telegraphie, das kürzlich auf dem Nantucket-Leuchtschiff eingerichtet wurde, ist jetzt in erfolgreichem Betriebe. Das Leuchtschiff und die Torpedostation sind 95 Meilen voneinander entfernt und Telegramme werden zwischen diesen beiden Stationen zum Satz von 10 oder 12 Worten per Minute ausgetauscht. Die vom Leuchtschiff aus drahtlos übermittelten Depeschen werden von der Torpedostation aus per Draht weitergesandt. Vorbeifahrende Schiffe werden, wenn sie mit den entsprechenden Apparaten ausgestattet sind, während der Fahrt vier Stunden lang mit dem Leuchtschiff in Verbindung stehen. Die Regierung hat auch bereits Vorschriften bezüglich der Reihenfolge, in der von einem Schiffe Nachrichten zu übermitteln sind, erlassen. Die Reihenfolge ist: 1. Name des Schiffes, Bestimmungsort, Entferung von der Küste und Stellung; 2. Regierungsgeschäfte; 3. Wetterbericht; 4. Preßnachrichten; 5. Privatdepeschen. Für das allgemeine Publikum ist das wichtigste bei diesem drahtlosen Depeschendienste, daß Nachrichten über ankommende Schiffe jetzt 12 Stunden früher in New York anlangen und früher veröffentlicht werden können, als wenn man wie bisher allein auf den Depeschendienst von Fire Island angewiesen wäre. Ebenso bleiben abfahrende Schiffe noch 12 Stunden länger mit New York in Verbindung.

Roosevelt und die katholischen Indianerschulen.

Der dem Präsidenten Roosevelt aus der Verwendung von „Indian Trustfonds" zum Besten von katholischen Indianerschulen gemachte Vorwurf wird hinfällig durch ein Gutachten des Oberbundesanwalts Moody. Vor dem Senatsausschuß für die Angelegenheiten der Indianer erschien nämlich dieser Tage der katholische Geistliche W. H. Ketcham, um sich gegen den Vorwurf zu verteidigen, daß das katholische Indianerbureau, dessen Vorsteher er sei, in ungebührlicher Weise politischen Einfluß zur Geltung gebracht habe, um den katholischen Schulen die betreffenden Gelder zuzuwenden. Ketcham legte ein Schreiben des Oberbundesanwalts vor, das vom 2. Februar d. J. datiert ist und inhaltlich dessen der Präsident in einer Kabinetssitzung, die im Januar stattgefunden, den Oberbundesanwalt Moody um ein Gutachten darüber ersucht habe, ob solche Trustfonds auch den konfessionellen Schulen zugewendet werden können. Der Oberbundesanwalt habe daraufhin erklärt, daß die Erklärung des Kongresses, die Regierung dürfe öffentliche Fonds zur Unterstützung konfessioneller Anstalten nicht verwenden, das frühere Gesetz nicht aufhebe, nach welchem der Minister des Innern die Indianerfonds nach eigenem Gutdünken verausgaben dürfe. Roosevelt hatte also in dieser Angelegenheit ganz im Sinne des Gesetzes gehandelt.

Ein Riesendamm vollendet.

New York, 2. Feb. — Nach 10 Jahren Arbeit und der Verausgabung von neun Millionen Dollars ist der neue Cornell-Damm bei Croton am Hudson gelegen, nun thatsächlich vollendet. Der Damm bildet eine Thalsperre behufs Ansammlung eines Wasservorrats, welcher die Wasserleitung der Stadt New York speisen soll. Er ist das größte Mauerwerk der Welt, vielleicht die Pyramiden Aegyptens ausgenommen. Heute morgen wurden die Schleußen am Hudson zum ersten Male geöffnet und das riesige Reservoir begann sich langsam zu füllen. Wie die Ingenieure rechnen, wird es zwei Jahre dauern, bis das Thalbecken so weit mit Wasser gefüllt sein wird, daß dasselbe an dem Damm 30 Fuß hoch steht.

Trauriges Ende einer Schlittenfahrt.

Hornellsville, N. Y., 2. Feb. — Ein Passagierzug der Pittsburg, Sharmut & Northern-Bahn krachte gestern abend nahe Arkport in einen Schlitten mit 13 Frauen hinein. Zehn derselben waren sofort tot, die anderen drei sind verletzt. Der Schlitten war einer von dreien mit Mitgliedern der hiesigen Universalistenkirche, die gestern nachmittag auf einer Farm nahe Arkport gewesen waren und sich auf dem Heimwege befanden.

Der Kutscher des vordersten Schlittens sah den Zug herankommen und trieb seine Pferde an, um noch vor der Lokomotive die Geleise zu kreuzen, wodurch die Insassen denen des zweiten Schlittens Warnungen riefen. Es fruchtete dies auch insofern, als der Kutscher rechtzeitig die Pferde herumwarf, aber der Schlitten selbst war infolge der raschen Vorwärtsbewegung nicht so schnell zu halten und glitt mitten auf die Geleise, wo er stehen blieb und im nächsten Moment von der Lokomotive getroffen wurde. Die unglücklichen Frauen flogen nach allen Richtungen entweder tot, sterbend oder verletzt. Die Insassen der anderen beiden Schlitten eilten von furchtbarem Schrecken ergriffen, herbei, konnten aber nicht viel mehr helfen, auch der Zug kam gleich darauf zum Halten und fuhr nach der Unglücksstätte zurück. Die Leichen wurden in einen Waggon gelegt und die Verletzten auf improvisierten Betten im Gepäckwagen hierher gebracht. Die Nachricht war inzwischen schon per Telephon hierher gelangt und als der Zug anlangte, warteten Hunderte von Verwandten und Freunden auf dem Bahnhof. Die Szenen, die sich abspielten, waren schrecklich.

Elisha Quirk, der Kutscher des zweiten Schlittens, ist schwer verletzt, war aber imstande, eine Schilderung des Vorfalles zu geben. Er sagt, das Schreien der Frauen, als dieselben die Gefahr erkannten, und der Scheinwerfer der Lokomotive hätten seine Pferde so erschreckt, daß er sie nicht zügeln konnte.

Eine Höhle von merkwürdiger Beschaffenheit entdeckt.

Reno, Nev., 2. Feb. — George Anderson und William Janes, die im südwestlichen Teile Nevadas nach Erzlagern suchten, berichten, daß sie dort eine merkwürdige Höhle entdeckten. Sie durchforschten dieselbe bis zu einer Tiefe von 300 Fuß und fanden dabei Anzeichen, daß darin vorgeschichtliche Menschen gehaust haben müssen. Zwischen unzähligen Tropfsteinen, die von den Wänden herabhingen, fanden sich hieroglyphische Schriftzeichen und auf dem Boden lagen Quadersteine, die allem Anscheine nach zu Sitzen dienten. Die beiden Forscher fanden in der Höhle auch Gold- und Silbererze, die offenbar einen guten Ertrag an Edelmetall versprechen. Es werden nun Anstalten getroffen, die Höhle bis ins tiefste Innere zu durchforschen, und man erwartet überraschende Resultate. Die Höhle liegt einige Meilen von Caliente.

Kriegssekretär Tafts Empfehlung.

Washington, 2. Februar. — Kriegssekretär Taft hat in einem Schreiben an den Sprecher des Repräsentantenhauses, dringend die Verwilligung von $100,000 empfohlen, welche laut Vereinbarung zwischen seinem Vorgänger Root und den Direktoren der St. Louiser Weltausstellung, dieser zu Gute kommen sollen. David R. Francis war in dieser Angelegenheit nach Washington gereist.

Enthusiasmus.

Albuquerque, N. M., 8. Feb. — Großer Enthusiasmus herrscht in der Stadt und im ganzen Territorium über den Beschluß des Senats, New Mexico als einen Staat für sich in den Bund aufzunehmen. Große Massenversammlungen und Freudebezeugungen fanden heute abend hier und in anderen Städten New Mexicos statt, und man glaubt, daß die Annahme des Gesetzes eine neue Aera für New Mexico bedeuten wird.

Die Legislatur nahm heute eine Resolution an, in welcher dem Bundessenate der Dank für Annahme des Staatengesetzes ausgesprochen wird. Ueberall herrscht großer Enthusiasmus, und man glaubt, daß das Haus den Beschlüssen des Senats zustimmen und der Präsident das Gesetz durch seine Unterschrift genehmigen wird.

Bauernfänger rupfen angeblich in New York einen „grünen" Deutschen.

New York, 8. Feb. — John F. Felix hat auf die Behauptung hin, daß er um $50,000 beschwindelt worden sei, die Verhaftung von Lawson Crane veranlaßt, und die Polizei sucht nach zwei anderen Männern, welche nach der Behauptung von Felix an dem Schwindel beteiligt waren. Felix ist ein mit musikalischen Instrumenten handelnder Deutscher. Er sagt, er sei im Juni v. J. von Deutschland hier eingewandert und habe $36,000 im Roulettespiele verloren. Vor kurzem kam ein Fremder, welcher vorgab, in einem Spielhause mit ihm zusammengetroffen zu sein, mit dem Anerbieten zu ihm, daß er ihn in den Stand setzen wolle, seine Verluste dadurch zu ersetzen, daß er durch Auffangen von Depeschen von den Drähten das Resultat der Wettrennen in New Orleans erfahre, ehe dasselbe bekannt wird. Darauf brachte ihn der Fremde mit zwei anderen, von denen einer, wie Felix behauptet, Crane war, nach den Officen einer achtbaren Bankfirma in einem Hotel, aber nach den Geschäftsstunden, nach denen die Firma ihr Geschäftslokal zur Bequemlichkeit ihrer Kunden offen läßt. Dort bewogen sie Felix, $50,000 auf „Old Stone", das Pferd zu wetten, welches in New Orleans gewinnen sollte. Dann verschwanden die drei Fremden mit dem Gelde.

Juwelen verschwunden.

San Francisco, 7. Feb. — F. M. Holbrook, ein reicher Holzhändler aus Minneapolis, welcher in Gesellschaft seiner Frau diese Stadt besuchte, begab sich heute auf die Heimreise. Auf dem Wege nach dem Bahnhofe verschwand ein Kästchen seiner Gattin, welches Juwelen im Werte von $8000 enthielt, und die Polizei zerbricht sich den Kopf darüber, ob die Schmucksachen gestohlen wurden oder verloren gingen.

Viele Frauen angeblich von Gaunern beschwindelt.

Chicago, 8. Feb. — Postinspektoren machten hier einen gewissen John M. Burnett ausfindig, der viele Frauen beschwindelt haben soll. Er wurde auf die Anklage, die Bundespost zu betrügerischen Zwecken benutzt zu haben, in Haft genommen. Wie die Beamten sagen, operierte Burnett mit einem anderen Mann in Pittsburg, Pa., unter dem Firmennamen „Colonial Manufacturing and Supply Company". Der Schwindel bestand darin, daß die sogenannte Firma Frauen lohnende und dauernde Häkel- und Stickarbeit in Aussicht stellte, wenn sie zwei Dollars für Materialien einsenden würden. Auf diese Weise soll Burnett mit seinem Kumpan Tausende von Dollars erlangt haben.

Burnett wurde dem Bundeskommissär vorgeführt und verzichtete auf ein Vorverhör. Er wird nach Pittsburg transportiert werden.

Der Kongreß.

Washington, D. C., 9. Feb. Senat.

Nachdem der Senat heute seine Sitzung begonnen hatte, überreichte der Senator Dryden das Beglaubigungsschreiben seines Kollegen Kean für den mit dem nächsten 4. März beginnenden Termin. Der Senator Lodge überreichte Petitionen von 1642 christlichen „Endeavor"-Gesellschaften, welche alle Staaten und Territorien der Vereinigten Staaten repräsentieren und darum bitten, daß der Präsident bevollmächtigt werde, die Regierungen der Welt einzuladen, Delegaten zu einem internationalen Kongreß zu ernennen, der sich in bestimmten Zwischenräumen versammelt, um Fragen von allgemeinem Interesse der beteiligten Nationen zu beraten.

Haus.

Die Debatte über die Vorlage zur Regulierung der Frachtraten ging mit dem heutigen Tage zu Ende, da nach einem vorher angenommenen Beschluß die Abstimmung um drei Uhr heute nachmittag seinen Anfang nahm. Es befanden sich im Hause nur 25 Abgeordnete in ihren Sitzen, als Pierce von Tennessee das Wort ergriff. Er erklärte, daß, soweit die vorliegende Sache in Betracht komme, der Präsident Roosevelt sich als der größte Führer entwickelt habe, den die republikanische Partei seit dem Bürgerkriege hervorbrachte. Redner befürwortet die Annahme der Esch-Townsendvorlage, macht aber geltend, daß William J. Bryan und die demokratische Partei die ersten waren, welche eine solche Gesetzgebung in Vorschlag brachten. Das Townsend-Gesetz sei besser als er es je von der republikanischen Partei erwartet habe. Der Abgeordnete Hepburn (Ia.) hielt die Schlußrede für die Republikaner. Er erörtete die Schwierigkeiten, das Gesetz in seiner gegenwärtigen Form festzustellen, da keine zwei Männer derselben Ansicht waren. Er empfahl die Schaffung der Behörde für Transportation, wie sie im Gesetz vorgesehen ist und erklärte, daß die Eisenbahnen dem Gesetze gehorchen und einsehen müßten, daß eine größere Gewalt über ihnen stehe, und daß sie lernen müßten, daß das Volk der Ansicht sei, die Aufhäufung eines kolossalen Reichtums in den Händen weniger bilde eine Gefahr für die Zukunft. Die Substitutvorlage der Minorität wurde mit 151 gegen 186 Stimmen abgelehnt und das ganze Gesetz bei namentlicher Abstimmung mit 326 gegen 17 Stimmen angenommen. Hierauf erklärte der Abgeordnete Moon (Tex.), daß das Staatengesetz dem Hause zugegangen sei und fragte den Sprecher Cannon, ob ein Antrag in Ordnung sei, dem Senatsamedement zuzustimmen, worauf dieser entgegnete, daß dasselbe an das Komitee für Territorien gehen müsse, was sofort geschah.

Die Petersburger Aufrührer werden vor einen gewöhnlichen Gerichtshof gestellt.

Paris, 2. Feb. — Der Petersburger Korrespondent des „Temps" telegraphiert, General - Gouverneur Trepow habe ihm in einer Unterredung gesagt, die Teilnehmer an den Petersburger Unruhen würden von einem gewöhnlichen Gerichtshofe und nicht von einer Militär- oder administrativen Kommission prozessiert werden. Der Generalgouverneur fügte hinzu, er habe die Situation jetzt vollständig in der Hand und halte es nicht für nötig, Gebrauch von den summarischen Gewalten zu machen, die ihm der Kaiser verliehen habe.

Außergewöhnliche Kälte in Britisch-Indien.

Lahora, Britisch-Indien, 2. Feb. —Die Flüsse Sehob und Goal im nördlichen Teil von Britisch-Ostindien sind fest zugefroren. Kälte herrscht im ganzen nördlichen und mittleren Indien und zwar in einer Weise, wie sie in Indien nie zuvor beobachtet wurde. Menschen und Tiere leiden stark unter den ungewohnten klimatischen Verhältnissen.

Ein Reformprogramm.

London, 2. Feb. — Der St. Petersburger Korrespondent des „Telegraph" meldet, daß verbürgten Informationen zufolge bereits eine Konstitution von de Witte und dem Akerbauminister Jermoloff entworfen und ausgearbeitet wurde, und daß das Dokument vom Zaren unterzeichnet worden sei, wodurch der Autokratie in Rußland für ewige Zeiten ein Ende gemacht werde.

Der Zar erließ ferner einen Ukas, durch welchen der Minister-Präsident de Witte ermächtigt wird, die im kaiserlichen Ukas vom 25. Dezember aufgestellten Reformprinzipien weiter auszudehnen und zu entwickeln.

Es soll ferner allen Kindern, welche durch den Zusammenstoß mit den Truppen verwaist und alle diejenigen, welche dadurch zu Krüppeln wurden, eine Pension gewährt werden.

Die Ordnung im ganzen Lande soll durch friedliche Maßnahmen hergestellt und das Volk aufgefordert werden, an den Regierungsgeschäften mitzuwirken. Die Art und Weise, wie dies geschehen soll, wird der Diskretion de Witts überlassen und mag die Einberufung eines Semstwokongresses als Volksvertretung einschließen.

Bitter kalt.

St. Petersburg, 7. Feb. — Der Stillstand in den Operationen in der Mandschurei hält an. Der General Kuropatkin berichtet, daß die strenge Kälte fortdauert. Der Korrespondent der „Associierten Presse" in Tsinkhatschen beschreibt einen kühnen Streifzug einer kleinen russischen Abteilung über den Taitsefluß, der die Verbindungen zwischen Liaojang und Föngangtschwöng bedrohte und unter den Japanern eine Panik verursachte. Der General Kuropatkin nennt dieses Vorkommnis in bescheidener und lakonischer Weise einen Angriff der russischen Linken.

Der Graf Andre Tolstoi ist aus der Mandschurei zurückgekehrt, wo er als Adjutant des Generalleutnants Sobolew fungierte und wegen wiederholter Tapferkeit mit dem St. Georgs-Kreuze dekoriert wurde. Er wurde dabei am Kopfe verwundet, gedenkt aber nach kurzer Erholung nach dem fernen Osten zurückzukehren. Er hat seinem Vater, dem Grafen Leo Tolstoi, in Yasnaya Poliana einen Besuch abgestattet.

Die Lage am Sache- und am Hun-Flusse ist unverändert. Eine kleine russische Abteilung griff Santschiatzu an, wurde aber zurückgeschlagen.

Die Russen beschlossen am Sonntag verschiedene Stellungen im japanischen Zentrum.

Der Geschäftsträger der russischen Botschaft teilte der Associierten Presse mit, daß die erneuten Friedensgerüchte jeder thatsächlichen Grundlage entbehrten. Rußlands Haltung ist unverändert. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen können keine Friedesvorschläge in Erwägung gezogen werden.

Wie ist dies!

Wir bieten einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall von Katarrh, der nicht durch Einnehmen von Halls Katarrh-Kur geheilt werden kann.

F. J. Cheney & Co., Eigent. Toledo, Ohio.

Wir, die Unterzeichneten, haben F. J. Cheney seit den letzten 15 Jahren gekannt und halten ihn für vollkommen ehrenhaft in allen Geschäftsverhandlungen und finanziell befähigt, alle von seiner Firma eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

West & Truax, Großhandels-Droguisten, Toledo, Ohio.

Walding, Kinnan & Marvin, Großhandels-Droguisten, Toledo, O.

Halls Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems. Zeugnisse frei versandt. Preis 75c. für die Flasche. Verkauft von allen Apothekern.

Halls Familienpillen sind die besten.

Der General Kuropatkin meldet, daß ein Kosakenkommando unter der Führung des Fürsten Magalow in der Nacht des 5. Februar in ein von Japanern besetztes Dorf eindrang, 50 Mann der Besatzung erstach und sich dann wieder zurückzog, ohne einen einzigen Mann zu verlieren.

Kälte im Süden.

Die Höhen der Riviera (Frankreich) waren am 16. weithin mit Schnee bedeckt, ein seltenes Schauspiel. Der angerichtete Schaden in den Blumenpflanzen ist ungeheuer, in San Remo schätzt man ihn auf sechs Millionen Franken, in Beaulien gingen allein für 75,000 Franken Nelken zu Grunde. In St. Ginestiere und Auguste de Var gingen die meisten Gemüse ein, fast alle Blumen sind hin; selbst die großen Eucalyptus, die Salvia, Eupatoria, die Kletterpflanzen, die Passionsblumen sind schwarz, gekräuselt, wie gebrannt. In Cagnes erfroren sogar die Mimosen, was unerhört ist seit Menschengedenken. In St. Antoine Ginestiere sah man ein ungeheures Feld blühender Nelken sämtlich erfroren, welk und vernichtet. Die Orangen und Mandarinen haben stark gelitten; ob die kommende Blüte sich entwickeln wird, ist sehr fraglich. Blumen erzielen auf dem Nizzaer Markt die dreifachen bis sechsfachen Preise; statt 200 bis 300 Blumenhändler waren am zweiten Tage nach dem Froste vier kärglich versehene Blumenhändler auf dem Früh-Engros-Markte.

Half alles nichts,

und hat man bereits alles Mögliche genommen, um gesund zu werden— aber ohne Erfolg — so sollte man das beste aller Mittel — Pußkuro gebrauchen. Es heilt alle Blut- und Nervenleiden, Schwäche, Magenbeschwerden und auch Rheumatismus.

Das vorzügliche japanische Sanitätswesen.

General Okus Hauptquartier. — Das japanische Sanitäts- und Hospitalwesen hat einen Triumph zu verzeichnen, wie der Bericht des Generalarztes von General Okus Armee ergiebt. Seit der Landung der Armee am 6. Mai sind nur 40 Soldaten an Krankheiten gestorben, obschon bis zum 1. Dezember 24,642 Krankheitsfälle zu verzeichnen waren. Man glaubt, daß diese Zahlen in der bisherigen Kriegsgeschichte vereinzelt dastehen.

Das Gastmahl des Millionärs.

Aus New York wird berichtet: Ein Diner für $12,000 zur Feier der Eröffnung seiner neuen Wohnung gab vor kurzem der Schuhfabrikant John Hanan in New York im St. Regis Hotel. Es waren nur 40 Gäste eingeladen, die von massiven goldenen und goldplattierten Schüsseln und Tellern speisten. Die Damen erhielten zur Erinnerung kleine goldene Uhren, die Herren goldene Blumenhalter für das Knopfloch. Das Diner war eine genaue Nachahmung eines Banketts, das der spanische Gesandte in Frankreich, der Herzog von Alba, im siebzehnten Jahrhundert zu Ehren der Geburt des Prinzen von Asturien in Paris gab.

Ein Denkmal für Karl v. Clausewitz, der mit Scharnhorst Grolman und Boyen in hervorragender Weise an Preußens Wiedergeburt nach dessen jähem Zusammenbruch im Jahre 1806 arbeitete, soll in Breslau errichtet werden. Die Unsterblichkeit hat sich der General v. Clausewitz durch ein nachgelassenes, unübertroffenes Werk „Vom Kriege" gesichert. Auf dem alten Breslauer Militär-Friedhof, der seit Jahrzehnten geschlossen ist, befindet sich das Grab des Generals, in dem er, vereint mit seiner Gattin ruht. Um diese Grabstätte zu erhalten und in ihrer Nähe ein den Verdiensten des Generals v. Clausewitz würdiges Denkmal zu errichten, hat sich ein Komitee gebildet.



Frei an Magen-Kranke!

Wenn Sie am Magen oder den dadurch hervorgerufenen Ursachen wie **Verstopfung, träger Leber, Hämorrhoiden, Kopfschmerzen, Blähungen, Schlaflosigkeit, geistige Niedergeschlagenheit, Herzklopfen, Nervösität, Herzbrennen, Magenkatarrh, Appetitlosigkeit, Magengeschwüren, Gefühl der Vollheit nach dem Essen etc.** leiden, dann schreiben Sie mir und ich werde Ihnen **frei** ein Packet meiner unübertrefflichen Magentabletten senden, welche Sie in Kürze heilen werden. Dies ist eine neue und große Entdeckung, und ich will, daß jeder Kranke dies Mittel erst auf **meine Kosten** probirt. Wer Lokal-Agent für dieses Mittel werden will, der schreibe für meine Agenturen-Bedingungen.

Man adressire:
JOHN A. SMITH, Dept. S,
518 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.

Zwei Spalten Todesnachrichten.

Beim Aufnehmen einer Chicagoer Zeitung fielen uns sofort zwei enggedruckte Spalten Todesnachrichten auf.

Diese Liste überraschte uns umsomehr, da wir wußten, daß Chicago die gesundeste Stadt der Welt sei. Beim Umschlagen der Seite fiel uns die in fetten Buchstaben gedruckte Ueberschrift ins Auge:

In den Krallen der Grippe.

Derselben folgte ein Artikel, welcher besagte, daß 50,000 Leute in der Stadt an der Krankheit darniederliegen. Aerzte und Apotheker berichten, daß sie Tag und Nacht über ihre Kräfte zu thun haben. Eine Epidemie von Grippe wütet und Nachrichten aus anderen Gegenden, speziell dem Nordwesten bestätigen, daß die Krankheit sich schnell ausbreitet.

Die Symptome der Grippe sind sehr verschieden, aber ihre Hauptmerkmale sind ein sonderbares, dumpfes, träges Gefühl, Kopfschmerzen, Fieber, Appetitlosigkeit, Geschmacklosigkeit des Essens, Husten, Niesen, Kitzeln im Halse, Thränen der Augen, Ausfluß aus der Nase und quälende Schmerzen im ganzen Körper; selbst das Haar auf dem Kopfe ist manchmal empfindlich gegen Berührung. In einigen Fällen ist auch Störung im Stuhlgang vorhanden.

Als diese Krankheit vor Jahren unter uns erschien, wurden die Leute auf ihre Gefahren aufmerksam gemacht. Wie alles andere aber, gab man bald nichts mehr darum. Diejenigen mit schwacher Konstitution unterliegen zuerst, wie alle früheren Verheerungen dieser Krankheit bewiesen haben. Unter Leuten vorgeschrittenen Alters ist die Sterblichkeit am größten, während die Jüngeren, welche die Krankheit überstehen, die vernichtenden Folgen derselben später fühlen. Dieses ist eine der ernstesten Aussichten im Falle der Grippe. Wie oft hören wir nicht einen bedauernswerten Invaliden klagen: „Es fing mit der Grippe an! Ich befand mich niemals mehr wohl, seit ich die Grippe hatte," u.s.w.

Mancher sagt wohl: „Das wissen wir aus bitterer Erfahrung, aber was können wir dabei thun?" Die Antwort darauf ist nicht schwer. Sehr selten wird ein starker, gesunder Mensch von diesen eigentümlichen Krankheiten erfaßt. Wenn das Blut mit der von der Natur beabsichtigten Wärme und Kraft zirkuliert und der Stuhlgang in richtiger Weise reguliert wird, so ist der Körper für Krankheit und speziell dieses Uebel unangreifbar — daher sollte der erste Schritt dahin gethan werden, den Körper und das System durch ein zuverlässiges Blutreinigungsmittel zu befestigen — eine Medizin, welche die Krankheitskeime ausrottet, neues, reiches, rotes Blut schafft und den ganzen Organismus kräftigt.

Für alle diese Zwecke kennen wir keine andere Präparation, welche Fornis Alpenkräuter - Blutbeleber gleichkommt. In früheren Epidemien der Grippe ist seine Wirksamkeit völlig erprobt worden.

Er ist keine auf den Regalen der Apotheken alt gewordene Medizin, sondern wird durch für jedes Gemeinwesen speziell angestellte Agenten direkt aus dem Laboratorium an das Publikum verabfolgt. Sollte sich in Deiner Gegend kein Agent befinden, so schreibe sofort an Dr. Peter Fahrney, 112—114 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Zwei Feldpredigerposten und zwar diejenigen bei der dritten Armee, welche von Baron Kaulbars befehligt werden soll, sind nunmehr vom Generalkonsistorium endgültig besetzt worden: die Stelle eines Hauptpredigers hat Pastor Jaesche aus Estland, die eines Pastoradjutanten Kandidat Schmiedtchen aus Riga übernommen, von denen der erstere des Estnischen, der zweite der Lettischen mächtig ist. Die Verhandlungen wegen der Besetzung der drei anderen zur Zeit vakanten Posten währen noch fort. Zwei von ihnen werden, wie die Leser sich wohl noch erinnern werden, bei der zweiten Armee neu kreiert, während bei der ersten Armee Pastor Jucum verbleibt und Pastor Ernst Auning-Ermes aus häuslichen Rücksichten in die Heimat zurückkehrt.

Gute Erziehung.

Der berühmte Marschall Moritz von Sachsen (1696—1750) befand sich einst mit dem Marschall von Noailles zu Besuch auf dem Schlosse von Montmorency. Die Herren standen auf der Schloßterrasse und wurden von den vorübergehenden Landleuten ehrerbietig gegrüßt. Freundlich erwiderte Moritz jeden Gruß. „Sie sind doch eigentlich ein recht gutmütiger Herr," sagte endlich etwas spöttisch Noailles, „daß Sie vor jedem Bauern den Hut abnehmen!" „Ich möchte," versetzte Moritz, „die guten Leute nicht gern auf den Gedanken bringen, daß sie besser erzogen seien als ich."

Sind Sie Taub??

Schwerhörigkeit, Taubheit, und Ohrensausen in kurzer Zeit sicher und anhaltend geheilt. Mit geringen Kosten können Sie sich zuhause selbst kurieren. Schreibt sofort. Einziges Heilinstitut dieser Art in Amerika. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende.

3407 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

Marktbericht.

Chicago.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 300. Die Preise stellten sich wie folgt: Stiere, $3.10—6.45; Kühe, $2.75—4.50; Cutters, 2.40—2.80; Canners, $1.0—2.00; Heifers, $2 25—5.00; Bullen, $2.50—4.00; Kälber, $2.25—7.50.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 10,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $3.90—4.35; Gemischte Sorte, $4.65 — 5.00; Schwere Sorte, $4.70—5.00.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 2,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Widder, $5.25—5.90; Ewes, $4.75—5.50; Culls und Rams, $3.75—4.00; Jährlinge $6.25—7.25; Lämmer, $5.75—8.00.

Omaha, Nebr.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 400. Markt unverändert. Native Stiere, $3.40—5.60; Kühe und Heifers, $2 75—4.10; Canners, $1.50—2.65; Stockers und Feeders, $2.40—4.20; Kälber, $2.75 — 5.75; Bullen und Stags, $1 80—3.70.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 3,000. Markt etwas höher. Leichte Sorte, $4.65—4 80; Gemischte Sorte, $4 75 — 4 80; Schwere Sorten, $4.80—4.90; Ferkel, $3.75—4.40; Durchschnittsverkäufe, $4.75—4.80.

Schafe. Zufuhr 3,000. Markt leichter. Western Jährlinge, $5.75—6.40; Widder, $3.00—5.60; Ewes, $4.25—5.25; Lämmer, $6.50—$7.75.

Auswärtige Märkte.

New York.

Weizen — No. 2 rot, $1.22½
Korn — 52½c.
Hafer — 37—38c.
Baumwolle — Middling, Hochland, 7.70; Middling, Golf, $7.95.

Duluth.

Weizen — No. 2 North., $1.05⅝
Hafer — 29½c.
Roggen — 74½c.

St. Louis.

Weizen — No. 2 rot., $1.14½.
Korn — 44c.
Roggen — 83c.

Cincinnati.

Weizen — No. 2 rot, $1.18—1 20.
Korn — 45½—46c.
Hafer — 33c.
Roggen — 85—86c.

Milwaukee.

Weizen — No. 2 North., $1.11—1.13½
Korn — 43½—44½c.
Hafer — 31½—32c.
Roggen — 82½c.

Kansas City.

Weizen — No. 2 hart, $1.11—1.13.
Korn — 45c.
Hafer — 31—32c.
Roggen 78½— 79½c.

Minneapolis.

Weizen-Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $6.20 — 6.30; No. 2, $6.10; No. 1 „Clears", $4.15—4.35; No 2. $2.60—2.70.

Gesundheit

und wie Du dieselbe erhalten und in Krankheit wieder gewinnen kannst, das zeigt Dir das Büchlein, welches Dir Dr. C. Puscheck, Chicago, Ill., gerne auf Verlangen frei zusendet. Solltest Du krank sein und der Hilfe bedürfen, so wird Dir sein Puschkuro, das bedeutendste Mittel der Gegenwart, bald Linderung und Heilung bringen. Wird auf Verlangen probeweise zugesandt. Probiere es, Du wirst es nicht bereuen.

Rußland.

St. Petersburg, 9. Feb. — Die hiesigen Zeitungen halten kurze Ueberblicke über das zur Rüste gegangene Jahr des russisch-japanischen Feldzugs; sie geben zwar einmütig zu, daß das Waffenglück bisher vorwiegend auf Seiten des Feindes gewesen ist, lassen aber nicht von der Zuversicht ab, daß der Sieg schließlich bei Rußland bleiben müsse. Die „Börsenzeitung“ hat den Mut eigener Ueberzeugung und sagt, daß es der Machtstellung Rußlands keinen Abbruch thun könne, wenn es, mögen die Sachen liegen, wie sie sind, einen ehrlichen Frieden anstrebe. Das Zarenreich, meint das Blatt, sei nicht gedemütigt. Es komme lediglich darauf an, die Rechtssphären zwischen Rußland und Japan in der richtigen Weise abzugrenzen.

Neuer Feldherr?

Berlin, 9. Feb. — Der „Lokal-Anzeiger“ meldet, daß der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch in einigen Tagen nach der Mandschurei abreisen wird, um dort entweder als Statthalter zu walten oder um den General Kuropatkin abzulösen. Es heißt, daß der Prinz Leopold von Preußen den Großfürsten auf Veranlassung des Zaren begleiten wird.

Tokio, 9. Feb. — Es herrscht hier die Ansicht, daß die erste große Schlacht zwischen den Truppen des Feldmarschalls Oyama und denen des Generals Kuropatkin geschlagen wird, ehe starkes Tauwetter eintritt. Letzteres wird das Gelände in einen Sumpf verwandeln und für die Geschütze, Munitionswagen und sonstigen Fuhrwerke zeitweise unpassierbar machen.

$33.00 nach der Küste des stillen Ozeans.

Billete zum Verkauf täglich vom 1. März bis zum 15. Mai, von Chicago nach San Francisco, Los Angeles, Portland, Tocoma, Seattle, Victoria, und Vancouver über die Chicago, Union Pacific und North-Western Linie. Verhältnismäßig niedere Preise von allen Punkten. Täglich und persönlich geleitete Exkursionen in Pullman Touristen Schlafwaggonen von Chicago nach Portland, San Francisco und Los Angeles ohne Zugwechsel. Doppeltes Bett nur $7.00. Für östlich gehende Züge Wahl der Bahn frei. Mahlzeiten im Speisewagen (a la carte). Pamphlete und nähere Beschreibungen werden nach Empfang von vier Cents in Briefmarken portofrei versandt. Alle Agenten verkaufen Billete über diese Linie. Adressiere

A. H. Waggener, Trav. Agt., 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Farmen in Virginia von jeder Größe. Land, das alle Sorten Produkte erzeugt. Für nähere Auskunft über Gesundheit und Wohlstand der Gegend sende man 10 Cts. für die Subskription des „Virginia Farmer“, 215 Emporia, Va.

Bäume, die wachsen

Deutsche Baumschule

Beste und abgehärteste Sorten Obst- und Zierbäume, Weinreben, Beeren- und Blumensträucher. Z. B. veredelte Aepfel 4½c, veredelte Pfirsiche 3½c, Pflaumen 12c. u. Zwetschen 12c, Concord Reben 2c, Black Locust Setzlinge $1 per 1000. Wir zahlen Fracht bei Bestellungen von wenigstens $10. Ill. Kataloge in deutsch frei.

Carl Sonderegger, BEATRICE, NEBR. BOX 129

Midway, Nasath Co., Utah.

Letzten Winter hatte ich sehr gelitten an Husten und Katarrh im Halse und in der Nase, so daß ich des Nachts nicht Atem genug bekommen konnte, ohne den Mund offen zu halten. Da gebrauchte ich Pushkuro und in kurzer Zeit ließ der Husten nach und auch der Katarrh verschwand. Ich fühle sehr dankbar hierüber. Ich habe in meinem Leben niemals eine Medizin gebraucht, die so schnell gewirkt hat, und daher bezeuge ich, daß Pushkuro eine sehr ausgezeichnete Medizin ist, die ich mit gutem Gewissen allen Leidenden empfehlen kann.

Ulrich Bühler.

12 Dollars die Woche.

Großer neuer illustrierter deutscher Katalog frei per Post. Leichter, angenehmer, ehrlicher und sicherer Verdienst für deutsche Männer und Frauen. Schreibt deutsch an

JOHN HOUSE & CO., Box 5190, Canton, Missouri.

Krebs und Lupus. Wie zu heilen ohne zu schneiden oder zu beizen. Die unaussprechlichen Schmerzen, welche das Beizen verursacht, sind nicht mehr notwendig. Um nähere Auskunft wende man sich schriftlich oder mündlich an

DR. J. J. ENTZ, Hillsboro, Kansas.

Agenten verlangt!

Dr. Grebes Russisches Kräuter-Mittel

(Der beste

Schmerzen-Stiller)

Tabletten Feigen-Sirup, Rose-Cream, Heil-Oel, Husten-Kur, Kopfweh-Kur, Hühner-Cholera-Kur und Hühnerläuse-Töter zu verkaufen.

Für beste Offerte adressiere

Dr. J. E. GREBE & CO., Jansen, Neb.

Eine ganze Familie auf dem Krankenlager.

Elgin, Oreg.

Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill. — Werter Herr! Wir haben den Alpenkräuter Blutbeleber richtig erhalten. An demselben Donnerstag, als ich die Bestellung abgesandt hatte, wurde ich von der Grippe ergriffen und fühlte mich achtzehn Tage lang wirklich krank. Um die Sache noch schlimmer zu machen, erkrankten meine Frau und fünf Kinder ungefähr um dieselbe Zeit an derselben. Seien Sie versichert, daß die Ankunft des Alpenkräuter-Blutbelebers mit Freuden und Dank begrüßt wurde. Meine Frau und Familie befinden sich schon lange wieder wohl und ich gehe der Besserung entgegen, doch meines Alters und des heftigen Angriffs wegen geht es nur langsam, aber zur selben Zeit sicher vorwärts. Der Alpenkräuter-Blutbeleber thut seine Arbeit und zwar gut. Ihr ergebener Rev. W. J. Haskill.

$33 Pacific Coast

Tickets on sale daily, March 1 to May 15, Chicago to San Francisco, Los Angeles, Portland, Tacoma, Seattle, Victoria and Vancouver. Correspondingly low rates from other points.

Daily and personally conducted excursions in through Pullman tourist sleeping cars from Chicago to Portland, San Francisco and Los Angeles without change. Double berth only $7.00. Fast trains, choice of routes. Meals in dining cars (a la carte).

Write us for information as to the resources and opportunities, the wonderful climate and kindly soil of the Pacific Coast, how to get there, how long it takes and what it costs via the Chicago, Union Pacific and North-Western Line. Booklets and folders sent postpaid on receipt of 4 cents in stamps.

All agents sell tickets via this line.

THE NORTH-WESTERN LINE

The Best of Everything.

UNION PACIFIC — THE OVERLAND ROUTE

A. H. WAGGENER, Traveling Agent, 22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.



Aegyptischer Balsam.

Ein sicheres Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden, giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Preis 25 Cents.

Diese Salbe wurde Jahrhunderte lang in Klöstern benutzt und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten wegen der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros. Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang des Geldes. Agenten verlangt! Adressiere:

YOUNG PEOPLE'S PAPER, Elkhart, Indiana.

Der „Christliche Jugendfreund.“

Ein deutsches, vierseitiges, reichlich illustriertes Blatt, interessant für jung und alt. Sehr geeignet für die Sonntagsschule. Erscheint wöchentlich für nur 50 Cents, oder $1.25, für „Rundschau“ und „Jugendfreund“ zusammen per Jahr. Probenummern umsonst.

Heilt die Blinden.

Cataract, Star, Fell, sowie alle Arten Augenleiden, Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Salzfluß, Nervenleiden, Katarrh. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Mrs. Anna Halber, Battle Creek, blind 10 Jahre; Mrs. Rose Dickee, Marlette, blind 8 Jahre; Mr. B. Cook, blind 50 Jahre; Mr. G. Thissen, Rosenort, Morris, Man., blind 9 Jahre u. s. w. geheilt.

DR. G. MILBRANDT, Groswell, Mich.

FITS Unentgeltlich beseitigt. Permanent geheilt durch Doktor Kline's Großen Nerve Restorer. Keine Anfälle nach dem ersten Tage des Gebrauchs. Konsultationen persönlich oder per Post. Behandlung und $2 Probeflasche frei. Permanente Kur, nicht temporäre Erleichterung für alle Nerven-Leiden, Epilepsie, Spasms, St. Vitus Tanz, Schwäche, Erschöpfung. Dr. R. H. Kline, Ld. 931 Arch Str., Philadelphia. Gegründet 1871. 4-1-05



Anyone sending a sketch and description may quickly ascertain our opinion free whether an invention is probably patentable. Communications strictly confidential. HANDBOOK on Patents sent free. Oldest agency for securing patents.

Patents taken through Munn & Co. receive *special notice*, without charge, in the

Scientific American.

A handsomely illustrated weekly. Largest circulation of any scientific journal. Terms, $3 a year; four months, $1. Sold by all newsdealers.

MUNN & Co. 361 Broadway, New York

Branch Office, 625 F St., Washington, D. C.

Words of Cheer.

Ein englisches, vierseitigen illustriertes Blättchen, geeignet für Sonntagschule und Familie. Dieses Blatt ist für die englische Sonntagschule oder die englische Familie was der „Jugendfreund“ im deutschen ist. Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für einzelne Exemplare 50 Cts. pro Jahr. In größern Quantitäten die nämlichen Preise, die oben für „Jugendfreund“ angegeben sind.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Dr. Pusheck bietet Dir sein Push-kuro probeweise an.



Wie sie sein kann.

Jeder mit Blut- oder Nervenleiden behafteten Person oder solcher, die leidend ist an **Rheumatismus Schwäche Schmerzen, Ermattung,** Nerven-Schwäche, Neuralgia, Sciatica, einer Blutkrankheit, Skropheln und Leiden von unreinem Blute, **Hautkrankheiten, Katarrh jeder Art,** ob akut oder chronisch, oder Katarrh irgend eines Organs, Appetitverlust, **Unverdaulichkeit** (Dyspepsia), Mißbrauch, **Herzkrankheiten,** Malaria, Wechselfieber (Chills and Fever), Schwäche — und bei Frauen auch alle Frauenleiden, Entzündung, Schwäche, Geschwüren, Schmerzen, u. s. w., **will ich mein berühmtes Heil-Mittel PUSH-KURO, in Tablettenform, per Post zusenden. Hilft es nicht, so kostet es nichts.** Push-kuro kurirt mehr akute und chronische, oft als unheilbar erklärte Leiden, als wie jede andere Medizin, wie die vielen Zeugnisse beweisen. Es ist ein aus verschiedenen Heilstoffen wissenschaftlich so zusammengesetztes Mittel, daß es auf die verschiedenen Organe und Körpertheile und deren Funktionen günstig und heilend wirkt und ganz besonders das Blut, die Nerven und die Schleimhäute beeinflußt. **Das erklärt auch, warum** es immer so schnell und gründlich kurirt.

Push-kuro ist das beste Tonic und Nervenstärkungs-Mittel in der Welt für Männer, Frauen und Kinder. Preis einer Schachtel von 200 Tabletten oder einer 18 Unzen Flasche in Apotheken **$1.00. Cold-Push,** für Erkältungen, **25c.**

☞ Ich verlange kein Geld, wenn es nicht hilft. Du hast kein Geld zu deponiren, kein Versprechen zu geben. — **Willst Du weiter leiden oder kannst Du es mit ansehen, wie Deine Angehörigen oder Bekannten kränkeln, wenn Du ein wirkliches Heilmitte l so leicht bekommen kannst? Schreibe schnell, heute noch, um das Mittel.** Hilft es, dann ist mir der $1.00 zuzusenden.

☞ **Aller ärztlicher Rath ist stets frei.** ☜

DR. C. PUSHECK, 192 Washington St., Chicago, Ill.

☞ **In Canada** werden die Kranken ebenso bedient und ihnen das Mittel schnell zoll- und portofrei zugesandt.

Für Erkältungen, Husten rc. nimm COLD-PUSH. Wird auch auf Probe gesandt. Hilft es, so zahlst Du **25 Cents.**

Coupon. Schneide dieses aus und sende es an Dr. Pusheck, Chicago.

Namen ....

Post-Adresse ....

Alter .... Beschäftigung ....

Namen der Krankheit ....

Namen dieser Zeitung ....

Dieses Mittel ist nicht zu bezahlen, wenn es nicht hilft.

Nervös, erschlafft, überarbeitet.

Interessieren Sie sich für den Süden?

Möchten Sie von der wunderbaren Entwickelung im

Großen Central - Süden

erfahren? Von der dargebotenen Gelegenheit für Alt und Jung, wohlhabend zu werden?

Möchten Sie gerne von einem fruchtbaren, gut gelegenen Farmlande an einer Trunk Line Eisenbahn hören, Land, auf dem man in einem Jahre mehrere Ernten erzielen kann? Wo der Landpreis niedrig und Zahlungstermine leicht sind. Land, welches für Viehzucht ausgezeichnet ist, weil man nur sechs Wochen im Jahr zu füttern braucht? Wünschen Sie von einer Gegend zu hören, in welcher Obstzucht und Obsthandel enorme Einträge liefern, und wo man jeden Tag im Jahre im Freien zubringen kann? Von einer mineralreichen Gegend, wo sich gute Gelegenheiten für Fabrikanlagen mit einer versprechenden Zukunft bieten?

Wenn Sie sich für einige dieser Angebote interessieren, schreiben Sie an mich; ich werde jedermann gewissenhaft antworten. tf

G. A. PARK, Gen'l Immigration and Industrial Agent,
Louisville & Nashville R. R. Co., LOUISVILLE, KY.

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Assiniboia.

Diese Ansiedlung macht immer weiter Fortschritte. Leute von allen Weltteilen ziehen hin. Kürzlich hat ein Mann von Ontario dort Land angekauft, und am 20. September zieht eine Familie mit 9 Kindern von Kansas dorthin. Alles Getreide, welches dies Jahr gesät, ist gut geraten und reif geworden, obwohl alles Land frisch gebrochen ist und erst Mitte Mai eingesät wurde. Es sind noch gute Heimstätten und auch Kaufland zu $6.00 per Acre zu haben.

Um nähere Auskunft schreibt an tf

Wm. Steffen, Beatrice, Neb.
F. F. Siemens, Altona, Man.
J. D. Dueck, Winkler, Man.
Peter W. Loewen, Rosenort, Man.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
John I. Wiens, Rosthern, Sask.

WM. STEFFEN,
Vertreter der
Moose Jaw Saskatchewan Land Co.

Das billigste Farmland

in den Ver. Staaten heutzutage — Erdreich, Klima, Markt, Transportgelegenheit und alles sonstige in Erwägung gezogen —

sind die

Südlichen Ländereien.

Sie sind die besten und wünschenswertesten für den Gemüse- und Obstzüchter, den Viehzüchter, den Milchwirt sowie für den gewöhnlichen Landmann.

Wir sind bereit Euch mehr von diesem Lande zu erzählen. Die südlichen Ländereien sowie andern Lesestoff auf Anfrage.

M. V. RICHARDS,
Land & Industrial Agent,
Southern Railway and Mobile & Ohio Ry.,
Washington, D. C.

C. S. CHASE, Agt., 722 Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
M. A. HAYS, Agt., 225 Dearborn St., Chicago, Ills.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospect-Straße,
Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Bonds zum Verkauf.

$20,000.00 Mennonite Publishing Co. Erste Mortgage Gold Bonds, fünf Prozent, zahlbar zweimal jährlich in Gold. Diese Bonds sind in zehn Jahren fällig. Eine gute Kapitalanlage. Man wende sich an die Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.



The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.